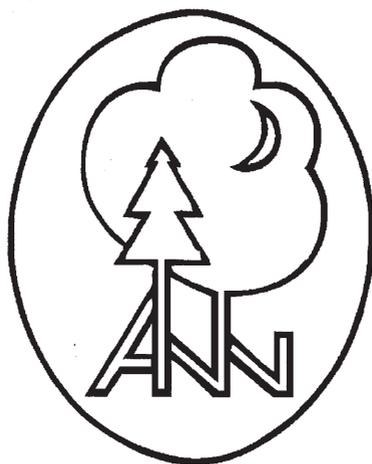


DER DAUERWALD

Zeitschrift für naturgemäße Waldwirtschaft

3



November 1990

Zum Geleit

Liebe Leserinnen und Leser,
die Bundestagung der ANW am 8. und 9. Mai ds. Jhs. in Friedrichshafen hat wieder eine große Zahl von Mitgliedern und Freunden der ANW zu Vorträgen und Exkursionen zusammengeführt. Hierüber ist in diesem Heft einigermaßen ausführlich zu berichten. „Einigermaßen“ heißt in diesem Zusammenhang: die Grußworte der Repräsentanten aus Politik und Verwaltung z. B. können nicht wortwörtlich (wie in den Jahresberichten des Forstvereins) gebracht werden. Dabei dürfen aber die Abstriche nicht so weit gehen, daß am Ende nur einige inhaltsarme Sätze übrig bleiben.

Die Exkursionsberichte haben einen dokumentarischen Wert, zum andern geben sie Einblicke in die waldbaulichen Verhältnisse der besuchten Forstbetriebe und lassen Tendenzen in ihrer Wirtschaftsführung erkennen. Repräsentativ sind diese Berichte wegen ihrer geringen Anzahl nicht, doch haben sie, da nicht durch eine „Zensur“ gegangen, den Vorzug getreue Abbilder der Wirklichkeit zu sein.

Die Berichte über Orkanschäden nehmen notwendigerweise einen breiteren Raum ein; sie sind eine Fortsetzung der im DAUERWLD Nr. 2 enthaltenen Beiträge.

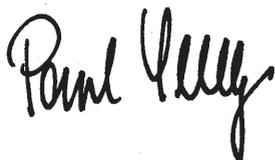
Über die Gründung der PRO SILVA FRANCE wird ausführlich berichtet, weil es sich um die erste Gründung eines Pro-Silva-Landesverbandes überhaupt handelt und weil dieser Bericht geeignet ist, eine Ermunterung und Anleitung zur weiteren Gründung von Pro-Silva-Verbänden in anderen Ländern zu sein.

Mit den Forstleuten in den neuen Bundesländern gibt es bereits zahlreiche Verbindungen. Über den ersten Austausch von Anregungen und Erfahrungen berichtet W. H. v. Gadow in seiner „Begegnung und Erinnerung in Mecklenburg“.

In der Reihe „Naturgemäße Waldwirtschaft in Lebensbildern“ zeichnet der vorgenannte Autor ein Lebensbild des unvergessenen HANS-JÜRGEN v. ARNSWALDT. Dieses Lebensbild ist ein Stück Zeitgeschichte und ergreifender Bericht über das Leben eines großen Forstmannes.

Abschließend bitte ich Sie, liebe Leserinnen und Leser wieder um Zuschriften und Beiträge, damit DER DAUERWALD seine Aufgabe erfüllen kann, nämlich Sprachrohr und Forum naturgemäßer Waldwirtschaft zu sein

I h r



Brief des Bundesvorsitzenden

Liebe Mitglieder!

Während die Aufarbeitung der Sturmhölzer in unseren Wäldern zügig voranschreitet und manchenorts bereits nahezu abgeschlossen ist, erhitzt die „geistige Bewältigung der Katastrophe“ (A. ZERLE im Holz-Zentralblatt Nr. 67/68 vom 6. Juni 1990) nach wie vor die waldbaulichen Gemüter. Vor allem in Süddeutschland ist es auf diesem Gebiet in den vergangenen Monaten zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen, wobei Mitglieder der ANW – wie nicht anders zu erwarten – in vorderster Reihe standen. Solche Debatten sind notwendig und begrüßenswert, wobei sich alle Beteiligten immer wieder bemühen sollten, zur Sachlichkeit der Diskussion beizutragen, wie dies KARL-FRIEDRICH SINNER (Holz-Zentralblatt Nr. 82/83 v. 11. Juli 1990) in so vorbildlicher Weise getan hat.

Vertreter der ANW sahen sich in diesen Streitgesprächen wiederholt den Vorwürfen ausgesetzt, Besserwisserei zu betreiben, einseitig Schuld zuzuweisen oder, wie es immer geschieht, wenn unseren Gegnern die Argumente ausgehen, schlicht ideologisch borniert zu sein.

Zur Klarstellung soll hier noch einmal niedergeschrieben werden, was ich vor der Jubiläumsversammlung der ANW am 8. Mai 1990 in Friedrichshafen gesagt habe: Wir alle, die wir der ANW angehören, wissen sehr genau, daß es absolut sichere Vorkehrungen gegen Sturmschäden im Wald nicht gibt. Auch ist uns bekannt, daß vor allem der Sturm am 1. März stellenweise solche Geschwindigkeiten erreicht hat, daß selbst stabilste Gefüge zerstört wurden. Niemand in der ANW hat jemals behauptet, unsere Art der Waldbewirtschaftung sei praktisch eine Versicherung gegen Sturmschäden. Dennoch kann ich guten Gewissens feststellen, daß auch diesmal ungleichaltrige, gemischte Wälder aus standortgerechten Baumarten den Stürmen deutlich besser widerstanden haben als gleichaltrige Reinbestände.

Diese Sätze würde ich heute, ein halbes Jahr später, genauso wieder sagen. Ich habe in der Zwischenzeit an mehreren Exkursionen teilgenommen. Wohin man auch kommt, die Bilder gleichen sich. Hauptbetroffen ist die Fichte, in Bayern stellt sie 80 % des Schadholzanfalls. Bundesweit dürfte es ähnlich sein. Allein diese Zahl spricht Bände, wenngleich man, geradezu als Entschuldigung, immer wieder das Argument hört: „Bei mir sind aber auch Buchen und Eichen umgefallen!“ Dies ist sicher richtig (und für die Betroffenen natürlich besonders ärgerlich), bayernweit stellt das Laubholz, wiewohl mit 22 % in den Wäldern vertreten, aber nur 5 % der Schadholzmenge. Auch diese Zahl spricht für sich, wenngleich hier regelmäßig entgegengehalten wird, dies sei nur darauf zurückzuführen, daß die Orkane im Winter aufgetreten seien und die Bäume daher

nicht belaubt waren. Diesem Argument stehen Beobachtungen des Professors BURSCHHEL nach dem Sturm vom 16. Oktober 1987 in England entgegen. Auch dort haben die Laubbäume dem Sturm deutlich besser widerstanden als die „koniferenbestimmten Wirtschaftswälder“, obgleich sie noch voll belaubt waren (vergl. AFZ Nr. 37-38 vom 15. September 1990, Seite 942).

Auf diese Dinge hinzuweisen hat nichts mit Besserwisseri zu tun und schon gar nicht soll hier irgendjemandem eine Schuld in die Schuhe geschoben werden. Ministerialdirektor ERNST SCHNEIDER aus Mainz macht es sich aber mit Sicherheit zu leicht, wenn er schreibt: „Es zeugt schon von einem hohen Maß an fachlicher Ignoranz (oder an Ideologie), wenn versucht wird, den waldbaulichen Maßnahmen und Planungen der letzten 150 Jahre die Schuld an der gegenwärtigen Katastrophe zuzuweisen.“ (AFZ Nr. 20 vom 19. Mai 1990, Seite 474). Wenn man Berichten aus Rheinland-Pfalz Glauben schenken darf, so ist z. B. auch im Hunsrück die Fichte überdurchschnittlich an der Schadholzmenge beteiligt. Vergewenigt man sich weiter, daß die Fichte im Hunsrück praktisch nirgendwo standortheimisch und sicher auch nicht überall standortgerecht ist, schon gar nicht im Reinbestand und vermutet man schließlich sicher nicht zu Unrecht, daß dort in den vergangenen 150 Jahren auf großen Flächen Buchen-, bzw. Eichen-Buchenwälder genutzt wurden, um reiner Fichte Platz zu machen (hirschgerechter Waldbau!), so muß es erlaubt sein, in Fachkreisen über eventuelle Fehler der Vergangenheit nachzudenken. Ich hoffe sehr, daß ich mich hier vorsichtig genug ausgedrückt habe. Eine solche Diskussion aber einfach abzuwürgen, indem man waldbauliche Fehler schlicht abstreitet (nach dem bewährten Motto: „Denn, so schließt er messerscharf, nicht sein kann, was nicht sein darf!“), heißt nichts anderes, als nicht bereit zu sein, aus der Katastrophe zu lernen und die richtigen Schlüsse für die Zukunft zu ziehen. Vertritt der Leiter einer Landesforstverwaltung eine solche Ansicht, so stellt dies nichts anderes als einen „Persilschein“ für die Forstpartie dar, genauso weiterzumachen wie bisher, da ja von oberster Stelle versichert wurde, es habe schon alles seine Richtigkeit gehabt. Bleibt zu hoffen, daß hier Einsicht Platz greift, um unseren Nachkommen ähnliche Kalamitäten zu ersparen.

Herzlichst Ihr

A handwritten signature in black ink, appearing to read "Bernd Poterl". The signature is fluid and cursive, with a long horizontal stroke at the end.

Die Bundestagung der ANW am 8. und 9. Mai 1990 in Friedrichshafen

Zusammenfassender Bericht *von Paul Lang*

Das vierzigjährige Bestehen der ANW seit der Gründungsversammlung am 30. Mai 1950 in Schwäbisch-Hall war Anlaß, bereits ein Jahr nach der Tagung in Rentweinsdorf eine Bundestagung in Baden/Württemberg zu veranstalten. Der große Hugo-Ecker-Saal im Graf Zeppelin Haus war bis auf den letzten Platz gefüllt, als der Bundesvorsitzende SEBASTIAN FRHR. v. ROTENHAN um 14 Uhr die Festversammlung eröffnet. Er konnte dort rd. 600 Teilnehmer – Forstleute, Waldbesitzer, Ehrengäste – begrüßen.

In seiner **Eröffnungsrede** nahm Rotenhan bewußt Abstand von einer bei Jubiläumsveranstaltungen üblichen Rückschau (er konnte dabei auf den Beitrag von J. G. Hasenkamp „Vierzig Jahre Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft“ im DAUERWALD Nr. 2 hinweisen) und griff stattdessen Fragen auf, die für die Zukunft der ANW von Bedeutung sind. Grundtenor seiner Ausführungen: die Nutzfunktionen des Waldes (Holzproduktion, Arbeit, Einkommen) haben nach wie vor Vorrang vor den Sozialfunktionen (Schutz, Erholung). Bei aller Anerkennung der Notwendigkeit von Naturschutzgebieten und Naturwaldreservaten seien die Wälder so zu bewirtschaften, daß im Gefolge der Holzproduktion auch die Aufgaben des Gemeinwohls erfüllt werden können, wie das bei naturgemäßer Waldwirtschaft in optimaler Weise möglich ist. Den Bestrebungen mancher Bundesländer, Staatswälder ganz aus der Bewirtschaftung herauszunehmen und den Naturschutzbehörden zu unterstellen, müsse entgegengetreten werden. Die ANW habe keinen Anlaß, von dem seit vierzig Jahren erarbeiteten waldbaulichen Konzept auch nur ein kleines Stück abzuweichen.

Bundesumweltminister PROF. DR. TÖPFER spannte in seinem Grußwort einen weiten Bogen von den Orkanshäden dieses Jahres in der BRD bis hin zu den Gefahren, die weltweit mit dem Ansteigen des CO₂-Gehaltes in der Luft verbunden sind. Als der für Naturschutz zuständige Minister nahm er die Gelegenheit wahr, den Forstleuten zu danken, die gezeigt haben, daß man Naturschutz mit der wirtschaftlichen Nutzung der Wälder verbinden kann. Rückblickend auf das 40jährige Bestehen der ANW zeigt er sich außerordentlich gut informiert über die Grundzüge naturgemäßer Waldwirtschaft und betont, daß die Abkehr von Monostrukturen und das Streben nach Stabilität auch für die Umweltproblematik von größter Bedeutung sei. Die Einrichtung von Beispielbetrieben sei notwendig, um naturgemäße Aussagen und Forderungen verwirklichen zu können.

Ausgehend von dem berühmten Dreiklang der Nutz, Schutz und Erholungsfunktionen bedauert der Minister, daß eigentlich nur die Rohstofffunktion einen



Marktwert habe, während die anderen Funktionen von den Ökonomen mehr oder weniger als freie Güter betrachtet werden, deren Marktfähigkeit nicht vorhanden sei. Mit Blick auf die Landwirtschaft sei es notwendig, dort wo zur Erhaltung einer Vielfalt von Natur und Landschaft Abstriche von der landwirtschaftlichen Nutzung gemacht werden müssen, entsprechende Ausgleichszahlungen vorzusehen. Ein Bundesnaturschutzgesetz, das nur die Sozialpflichtigkeit des Eigentums betone ohne die schwierigen Fragen der Finanzierung zu regeln, laufe auf einen Taschenspielertrick hinaus, auf den er sich nicht einlassen könne.

Die **Waldschäden** sind nach den Worten des Ministers nach wie vor dramatisch und sehr ernstzunehmen. Auf dem Gebiete der Luftreinhaltung wurde in den letzten Jahren nachhaltig gehandelt: Rückgang beim Schwefeldioxyd seit 1983 von 3 Mio t auf 1 Mio t mit weiter sinkender Tendenz. Bei den Stickoxyden nur Trendwende von 3 Mio t auf 2.7 Mio t, doch weist der hohe Anteil des geregelten Drei-Wege-Katalysators von 90% bei den Neuzulassungen von Autos mit Otto-Motor in die richtige Richtung.

Im **Bereich der Forstwirtschaft** sind im Rahmen der Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes zahlreiche Maßnahmen (Vor- u. Unterbau, Bestandspflege, Wiederaufforstung u. a.) durch erhebliche Aufstockung der hierfür erforderlichen Mittel vorangetrieben worden. Desgleichen wurden die wissenschaftlichen Projekte für die Waldschadensforschung verstärkt gefördert. Die zu erwartenden **Klimaänderungen infolge des Treibhauseffektes** stellen nach den Worten des Ministers für den Wald ein Problem neuer Dimension dar. Auf zwei Ebenen müsse gehandelt werden. Zum einen sei es notwendig, den CO₂-Ausstoß erheblich abzumindern. Ein nachvollziehbares Handlungsprogramm für eine 25%ige Abminderung sei vorhanden. Zum andern müsse der Wald, nicht nur der tropische Regenwald, sondern auch der heimische Wald als optimaler Speicher für CO₂ gesehen werden. In dieser Hinsicht verbinden sich die Forderungen der Gegenwart mit den bereits seit 40 Jahren verfolgten Zielen der Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft, die Mischwald, stufigen Altersaufbau, höhere Vorratshaltung im Wege der Erhöhung der Umtriebszeiten zum Inhalt haben und die damit auch auf die so notwendige höhere Speicherkapazität des Waldes für Kohlenstoff hinauslaufen!

Eine letzte Geschichte will ich erzählen, die wie kaum eine andere typisch für den passionierten Waldbauer ist. Während meiner Lehrzeit rang sich Herr v. Gadow drei Tage Urlaub ab, um mit seiner Frau nach Berlin zu reisen. Zurückgekehrt erzählte er mir vom Erlebten, um mit folgendem Satz zu enden: „Und wissen Sie, was mich am allermeisten beeindruckt hat? Die Eichen im Grunewald!“

Das Erzählte möge dazu beitragen, daß auch diejenigen unter den ANW-Mitgliedern, die Herrn v. Gadow bisher nicht persönlich kennengelernt haben, erkennen, welch' große Liebenswürdigkeit und menschliche Wärme er ausstrahlt. In großer Dankbarkeit gratulieren wir ihm zum Geburtstag, wünschen ihm Glück, Gesundheit und Gottes Segen für das neunte Lebensjahrzehnt.

Sebastian Frhr. v. Rotenhan

Zwangsründe

für einen freien Waldbaustil im Sinne einer naturnahen-naturgemäßen-vorratspfleglichen Waldwirtschaft.

Von Joachim Conrad, Göttingen*)

Unabhängig von den propagierten, epochebedingten und in der Lehrmeinung vorherrschenden Waldbaumethoden haben nach dem „Gesetz des Vorhandenen“ (v. Arnswaldt) phantasievolle, bewegliche Forstleute schon vor Förstergenerationen ihre ihnen anvertrauten Forsten „naturgemäß“ behandelt, ohne diesen Ausdruck gekannt zu haben. Wirtschaftliche und/oder ökologische Überlegungen drängten sie zwangsläufig zu neuen, unorthodoxen Waldbau-techniken. Solche *Zwangsründe* waren und sind bis in die heutige Zeit:

- **Eine besondere Wald- oder Bestandesgeschichte** wie z. B. hochgewachsene Mittelwälder mit mehreren Alters- oder Stärkestufen in enger Mischung (z. B. Realgenossenschaftsforsten mit hohem Laubholzanteil in Südniedersachsen), stets plenterartige Eingriffe in Bauernwälder (z. B. in der Schweiz und in Süddeutschland) oder naturnahe, kaum bewirtschaftete Bestände in schwer zugänglichen Lagen (z. B. im Bayerischen Wald).

*) FOR a. D. J. Conrad war drei Jahrzehnte Leiter des Stadtforstamtes Göttingen

überzugehen. (...) Wir streben keine Generalisierung des Dauerwalds an; es wäre unehrlich dies zu behaupten, sondern wir versuchen die waldbauliche Vielfalt unseres Landes auch in Zukunft zu erhalten; aber wir bemühen uns verstärkt, vom Bestand zum Einzelbaum zu kommen. (...) Wir streben keine generelle Abkehr vom schlagweisen Hochwald an, (...) aber wir streben nach einer Erweiterung und nach einer Vergrößerung plenterartiger Strukturen, ganz besonders im natürlichen Verbreitungsgebiet der Weißtanne. Das ist der Weg, den wir in Baden-Württemberg gehen (...) Es ist ein guter Weg, ein Weg, der Ökologie und Ökonomie in der Bewirtschaftung der Wälder miteinander verbindet. (...) Die Landesforstverwaltung als Ganzes verfolgt mit ihrer Waldbaupolitik ein Ziel, das dem der ANW weitgehend nahekommt. (...)“

Professor Dr. DUSAN MLINSEK, Ljubljana behandelte das Thema naturgemäße Waldwirtschaft von einem erkenntnistheoretischen Ansatz her und betrachtet den Urwald in seinen Entwicklungsphasen wie auch in seiner äußeren Erscheinung als unerläßliches Lehr- und Anschauungsobjekt für jeden, der sich ernstlich um die Fortentwicklung der Lehre vom Wald und seiner Bewirtschaftung bemüht. Schließlich führt uns der Vortragsredner hin zu den Ergebnissen einer Wissenschaft, die sich mit weniger anschaulichen, schwer berechenbaren Dingen („Chaosforschung“) befaßt. Alles in allem bestätigt Prof. Mlinsek den Grundsatz der „naturnah (naturgemäß) denkenden und handelnden Forstleute“, daß man sich dem Wald vorsichtig, behutsam und schrittweise nähern muß, wie ja übrigens dieser Gedanke auch schon in der Kontrollmethode zum Ausdruck kommt, wenn diese von festen Zielvorgaben absieht und sich mit einer schrittweisen Annäherung (an den Optimalvorrat) begnügt. DER DAUERWALD wird den Vortrag in seiner nächsten Ausgabe möglichst ungekürzt bringen.

Spät am Abend gehaltene Diavorträge wirken oft langweilig und ermüdend. **Nicht** so war es bei dem **Diavortrag über 40 Jahre ANW, den OFR a. D. WILLI GAYLER** im Graf-Soden-Zimmer des Tagungslokales hielt. Eine große Zahl von Tagungsteilnehmern lauschte aufmerksam seinen Worten. Der langjährige Vorsitzende der ANW kann aus einem großen Erfahrungsschatz schöpfen; er berichtete von den anfänglichen Zusammenkünften der ANW, von großen Tagungen und Exkursionen, von harten Auseinandersetzungen aber auch von so manchen ergötzlichen Begegnungen: ein interessanter Abschluß der Festversammlung in Friedrichshafen!

Abschied von der Plenterwaldidee?

Bericht über eine Exkursion anlässlich der Bundestagung der ANW am 9. Mai 1990 in den Kanton Thurgau

Aus dem reichhaltigen Exkursionsangebot anlässlich der diesjährigen Bundestagung der ANW hatte eine Fahrt in die Schweizer Wälder am anderen Bodenseeufer besonders viele Interessenten angelockt. Leider kam durch ein organisatorisches Mißverständnis – wir warteten am falschen Grenzübergang – der Exkursionsablauf durcheinander. Doch wir kamen gerade richtig zu einem üppigen Gastmahl am Betriebshof mitten im Forstrevier. So gestärkt betreten wir mit hochgespannten Erwartungen die Bestände im Staatswald Kreuzlingen, einem der dreizehn Forstreviere des Forstkreises IV. Das Kreisforstamt IV Thurgau betreut eine Gesamtwaldfläche von 4 910 ha, darunter den 182 ha großen Staatswald Kreuzlingen. **Thema des Beganges war die naturgemäße Wirtschaft in Eichen-Edellaubholzbeständen durch intensive Einzelstammauslese.**

Die Bestände sind ehemalig Mittelwälder, die seit etwa 80 Jahren durch gezielte Pflege in Hochwälder überführt wurden. Als Ergebnis dieser langjährigen Pflegebemühungen präsentieren sie sich heute eindrucksvoll als reich gemischt, stufig, ungleichaltrig in bestechendem Pflegezustand, mit oft plenterartigen Strukturen.

Die standörtlichen Gegebenheiten prädestinieren dieses Gebiet für die Laubholzzucht: Klimatisch durch die Bodenseenähe bevorzugt, hohe Niederschläge mit einem Maximum in der Vegetationsperiode und nährstoffreiche Grundmoränenböden. Die Produktion wertvollen, starken Laubholzes steht auch künftig im Mittelpunkt forstlichen Handelns; der derzeitige Nadelholzanteil von 25 % soll durch Umbau Zug um Zug reduziert werden.

Anlaß zu intensiven Diskussionen unter den naturgemäßen Exkursionsteilnehmern gab das neuerdings praktizierte Verjüngungsverfahren im femelschlagartigen Vorgehen bis kleinflächigem Kahlschlag. Geringerwertige Bestockungsteile, wobei man nach unserer Einschätzung ungemein strenge Maßstäbe anlegt, werden vor allem zur Nachzucht der Eiche auf Flächen bis zu ½ Hektar Größe geräumt und durch Eichennaturverjüngung, Saat oder Wildlingspflanzung verjüngt. Um eine Erziehung im Halbschatten zu gewährleisten, werden diese Kahlflächen mit Roterle überpflanzt. Überhalt von Eichen unterbleibt aus Angst vor der Entwertung durch Wasserreiserbildung.

Auch über Edellaubholzverjüngungen, vor allem über Esche, wird rasch abgedeckt. In den Verjüngungen wird von frühester Jugend an mit einem für unsere Verhältnisse unvorstellbaren Aufwand intensiv gepflegt.

Ganz offensichtlich hat sich in der derzeitigen Art der Waldverjüngung die „neue Lehre“ an der ETH Zürich bereits bis in die Praxis durchgesetzt. Von

unserer Seite wurde überwiegend bedauert, daß die verjüngungsbetonte neue Art der Wirtschaft das Ergebnis der bewundernswerten jahrzehntelangen Pflegearbeit künftig sehr in Frage stellen wird. Das Beibehalten einer mehr plenterartigen Behandlung mit baum- bis gruppenweiser Nutzung in den Buchen-Edellaubholzbeständen nach Zieldurchmessern und ein mehr gruppen- bis horstweises Vorgehen dort, wo Eiche nachgezogen werden soll, hätte unseren Vorstellungen von naturgemäßer Waldwirtschaft eher entsprochen.

Dr. Georg Sperber, Ebrach

Plenternutzung in Vorarlberg

Die Exkursion Nr. 2 führte über die Landesgrenze nach Österreich in den Brengenerwald (Vorarlberg); für den überwiegend privatwaldbetreuenden Berichter insofern ein lohnendes Ziel, als hier ein 60 ha großer Bauernwald besucht wurde mit ca. 150 Grundeigentümern und 200 Waldparzellen(!).

Trotz dieser extremen Besitzersplitterung wurden (bei Sehhöhe um 1000 m und Jahresniederschlägen von 2000 mm) Plenterbestände aus Fichte, Tanne, Buche mit Vorräten bis zu 700 Vfm/ha vorgewiesen. Eindrucksvoll wurde dargelegt, daß die **Einzelstammnutzung** es ermöglicht, **auf kleinster Fläche zu wirtschaften**, wenn sichergestellt ist, daß die Entnahme der Stämme nach abgestimmtem Plan und nur nach Anweisung des angestellten Fachmannes erfolgt. Je Hektar sind das dort nachhaltig 2 Stämme je etwa 5 bis 7 fm jährlich.

Die Waldbilder zeigten aber auch, welche Faktoren das Plentergefüge beeinträchtigen. Eine zeitweilig überhöhte Vorratshaltung hatte einen Mangel an Unter- und Zwischenstand zur Folge. Dieser wurde verstärkt dadurch, daß wegen besonderer jagdpolitischer Umstände eine starke Überhege in den Jahren nach 1950 Nachwuchs von Tanne und Buche unmöglich gemacht hat. Ein weiterer Kommentar erübrigt sich, wenn man sieht, daß nach Änderung der jagdrechtlichen Voraussetzungen und entsprechend scharfer Rehwildbejagung sich neuerdings allenthalben wieder die gewünschte Verjüngung einstellt. **Es zeigt sich jetzt schon, daß bei vorsichtiger Lenkung die Spanne von 40 Jahren durchaus auszugleichen ist.**

Auch die Sturmschäden vom Februar 1990 mit 1000 fm auf 60 ha haben örtlich zwar schweren Schaden angerichtet, sind aber keine Katastrophe, da das Plentergefüge nirgends nachhaltig gestört wurde.

Die Exkursion führte am Nachmittag in Hochlagen und beschäftigte sich mit Fragen der Lawinerverbauung. Der Berichter hätte sich lieber länger mit dem Thema des Vormittages beschäftigt.

Rudolf Gerbault, Bielefeld

Auf Köstlers Spuren in den Trogener Bauernplenterwäldern des Forstamtes Immenstadt

„Unser Kummer und unsere Freude!“, mit diesen einleitenden Worten umriß Forstdirektor RÜTH das Verhältnis des Forstamtes Immenstadt (OFD Augsburg) zum Kleinprivatwald. Bauernwälder weisen in bayrisch Schwaben eine durchschnittliche Besitzgröße von 0,4 ha auf. Die traditionelle Nutzungsregel, je Jahr und Tagwerk (etwa 1/3 ha) einen Baum zu nutzen, hat auch heute noch ihre Gültigkeit, entspricht sie doch mit durchschnittlich 8 Efm/ha genau dem dGZ.

Die Plenterwälder, die hier in der Waldgesellschaft des montanen Tannen-Buchen-Fichtenwaldes mit Edellaubholz ihr Optimum haben und auf kleinflächig wechselnden, äußerst schwierigen Standorten stehen, werden stark durch das „eiserne Gesetz des Örtlichen des einzelnen Bauern bestimmt“ (Rüth, mündlich). Es finden keine systematischen Pflegedurchgänge durch einen Forstbeamten auf ganzer Fläche statt. Auf Wunsch des Waldbesitzers kann seine Waldfläche durch einen geschulten Waldwart, der aus dem Kreis der Bauern stammt, ausgezeichnet und geschlägert werden. Am Zustand des Waldes läßt sich die Waldgesinnung der einzelnen Eigentümer ablesen. Der Bauer, der seinen Wald regelmäßig in Höhe des dGZ nutzt, hat einen Wald, dessen Plentergefüge sich meist in einem ausgeglichenen Zustand befindet. Wohlhabende Waldbauern lassen ihre Holzvorräte oftmals derart anwachsen, daß ein ausgesprochener „Hortungswald“ entsteht, in dem das Plenterwaldgefüge durch „Nichtstun“ langfristig gefährdet wird. Wenn aus betrieblichen oder familiären Gründen kurzfristig eine starke Nutzung erforderlich wird, kann das Plentergefüge zum „Plünderwald“ degradieren. Um in diesen Waldbeständen eine gleichmäßige Nutzung in der Höhe des dGZ zu fördern, wird seit kurzem aus dem Naturschutzetat des Kreises jeder genutzte Festmeter mit 10,- DM bezuschußt.

Der Waldbauprofessor KÖSTLER, München, ging 1956 detailliert der Frage nach, in welchem Zustand sich die einzelnen Waldungen im Hinblick auf das Plentergleichgewicht befinden. Prof. RITTERSHOFER von der Fachhochschule Weihenstephan untersuchte 1989/90 mit seinen Diplomanden Dedenbach und Kreuzer drei dieser alten Untersuchungsflächen, nachdem er mit kriminalistischer Akribie die Forschungsunterlagen und Flächen wiedergefunden hatte. Dabei kamen teilweise verblüffende Ergebnisse zutage, die den individuellen Waldbaustil der Waldbesitzer aber auch die Gefährdungen von außen in den letzten 34 Jahren dokumentieren.

Waldflächen, die 1956 nach Plünderungen ein gefährdetes Plenterwaldgefüge aufwiesen, zeigten eine ungeheurere Dynamik und wuchsen bis 1989 wieder in



Foto: Bauernplenterwald Trogen bei Weiher (Forstamt Immenstadt)

Richtung auf ein Plentergleichgewicht zusammen. Bei Waldflächen mit einem Hortungscharakter, aus denen nie mehr als 50 % des Zuwachses genutzt wurden, ist in der Zwischenzeit ein nahezu irreversibler Zuwachsverlust eingetreten, der sich langfristig zu einem Produktions- und Stabilitätsverlust entwickelt hat. In solchen Flächen steht zukünftig die Aufgabe an, die Vorräte allmählich abzubauen, damit die jüngeren Altersstufen wieder nachwachsen können. Waldungen, die 1956 Vorräte an der oberen Grenze gehabt hatten und bis 1989 gleichmäßig in Höhe des Zuwachses genutzt worden waren, kamen und kommen dem Plentergleichgewicht am nächsten. Gefährdet ist neben dem Plentergleichgewicht die Baumartenzusammensetzung. So dominiert im Ober- und Mittelholz die Tanne mit über 70 %, während in die Unterschicht in den letzten Jahren fast überall nur noch die Fichte eingewachsen ist. Neben dem sauren Regen haben **30 Jahre Überhege des Rehwildbestandes** bewirkt, daß die in der ersten Verjüngungsphase teilweise häufige Tanne im kniehohen Stadium verschwunden ist und die Fichte vorherrscht. Trotz Erfüllung des heraufgesetzten Abschusses in der jüngeren Vergangenheit und dem seit 3 Jahren eingeführten körperlichen Nachweis (Geißen), ist weiterhin von einer angespannten Lage auszugehen. Die Buche ist äußerst selten vertreten. Dies hat seinen Grund darin, daß sie bei den Bauern unbeliebt ist, weil die Plenterung auf Grund ihrer relativ großen Krone in den kleinen Waldparzellen recht schwierig ist und weil die verwendungsorientierte Nutzung (Brennholz) für die Höfe keine Rolle mehr spielt. Es wurde von den Exkursionsteilnehmern jedoch einhellig festgehalten, daß in einem

gesunden Plenterwaldgefüge auf die Buche nicht verzichtet werden kann, da sie die Streu verbessert und den Boden fängisch macht. Die Fichte wurde und wird als willkommenes Bauholz begünstigt, so daß die Gefahr besteht, daß diese Waldbestände zu mehr oder weniger reinen Fichtenbeständen zusammenwachsen.

Zur langfristigen Erforschung des Plentergleichgewichtes unterstrich Monsieur FAVRE, Neuchâtel, die **Bedeutung fester Untersuchungsflächen nach der Kontrollmethode.**

Herr GAYLER, der sich im Namen der ANW beim Forstamt Immenstadt und bei Prof. Rittershofer für die interessante Exkursion bedankte, resümierte zum Abschluß: „**Der Plenterwald ist scheinbar so elastisch, daß er schwache wie vorratsreiche Perioden übersteht und dabei immer noch Plenterwald bleibt!**“

Die Forstleute in diesem Bereich haben stetige Überzeugungsarbeit bei den Waldbauern zu leisten, damit die Bauernplenterwälder auch im nächsten Jahrtausend erhalten und wo notwendig und möglich gefördert oder verbessert werden können.

Friederike v. Bünau, Kiel

Auf Danneckers Spuren in Mittelbiberach

Großer Andrang herrschte zur Exkursion Nr. 5, die auf zwei Gruppen mit je halbtägiger Führung in Mittelbiberach und Schussenried aufgeteilt wurde.

Das Gräfl. v. Brandenstein-Zeppelin'sche Forstrevier Mittelbiberach (295 ha) im Nördlichen Oberschwaben wurde seit 1929 dem Wunsche des Guts-herren entsprechend unter der Leitung von LFM Dr. Dannecker naturgemäß bewirtschaftet. Mittlerweile ist der naturgemäße Waldbau bis heute in der dritten Generation Grundlage der Waldbewirtschaftung.

Die waldbaulichen Ziele waren und sind:

- hoher Holzvorrat nach Masse und Wert,
- mehrstufiger, nach Baumarten gemischter Waldaufbau, vorwiegend aus Fichte und Buche,
- Dauerbestockung unter Ausnutzung der Naturverjüngung,
- hoher Reinertrag.

Zur Hebung der Wuchsleistung durch Erhaltung der Luftruhe wird im Katalog der zu ergreifenden Maßnahmen besonders auf die Förderung des Unter- und Zwischenstandes hingewiesen.

Im Rahmen der vorgenannten Ziele und der allgemeinen Leitgedanken soll sich die Wirtschaft nach den Worten Danneckers frei bewegen. Der Waldbesitzer



Graf Brandenstein-Zepelin führt durch seinen Wald

(und zugleich Wirtschaftler) hat diesen Freiraum voll genutzt, ohne dabei die übergeordneten Ziele aus dem Auge zu verlieren.

Unter der sachkundigen Führung von ALBRECHT GRAF v. BRANDENSTEIN-ZEPPELIN sahen wir einen vorratsreichen, mehrstufigen, aus Fichte und Buche gemischten Wald, der die Entwicklung zur Dauerbestockung unter Ausnutzung der Naturverjüngung erkennen läßt und der überdies einen beachtlichen Reinertrag abwirft. Nach dem Bericht des Standortskartierers hat sich innerhalb von 60 Jahren auch der Zustand des Oberbodens erheblich verbessert.

In zwei Beständen (80 j. Fichtenbaumholz mit 130 j. Altfichten, beginnender Naturverjüngung, gruppenweiser Vor-

einbringung der Buche auf Bestandslücken und 120 j. mehrschichtiger Mischbestand aus Fichte und Buche) wurden Fragen der Vorratspflege, der Mischwaldbegründung und -erhaltung eingehend erörtert. Etwas (mehr) Tanne könnte dem Wald nicht schaden. Doch ist dies eine Frage der sehr vitalen Buche, die auch die Fichte bedrängt, und wohl auch eine Frage des Wildes.

Daß „das Schlechteste“, weil eben immer relativ, nicht unbedingt „zuerst fallen“ muß, demonstrierte Herr v. Gadow indem er eine knorrige, rückgängige Eiche (mit freudiger Zustimmung des Waldbesitzers und aller Exkursionsteilnehmer) durch Auskreuzen des Reißhakenzeichens von der Fällung verschonte.

Danneckers Spuren waren in Mittelbiberach deutlich zu sehen, eine Folge nicht zuletzt auch des Festhaltens an der einmal als richtig erkannten waldbaulichen Zielsetzung. Auch dafür war dem Waldbesitzer am Schluß der gelungenen Exkursion Anerkennung und Dank auszusprechen.

Im Bannwald „Brunnenholzried“ des Forstamtes Bad Schussenried

Für das Forstamt Bad Schussenried (Gesamtwaldfläche 6700 ha, davon 2800 ha Staatswald mit 25000 fm Jahreshiebssatz) ist der 75 ha große Bannwald „Brunnenholzried“ von der Fläche her gesehen gewiß nur ein Anhängsel. Aber man merkte es dem Forstamtsleiter, Oberforstrat PETER JANSEN deutlich an, daß er den Bannwald mit großer persönlicher Hingabe als Kleinod der Natur und des Naturschutzes hütet. Unter seiner Führung durchstreiften wir auf schmalen Pfad ein buntes Mosaik von Standorten und Waldgesellschaften: Spirken-

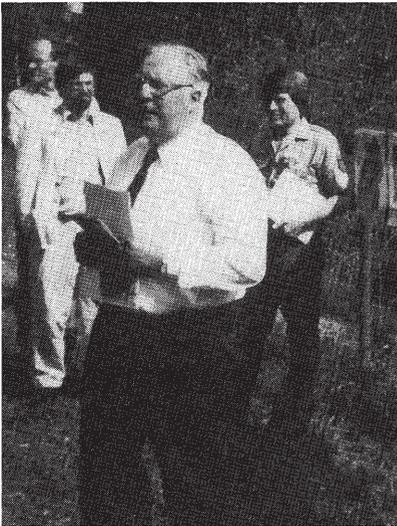
wald auf Hochmoor, Fichten-Moorrand-Plenterwald auf armem und Erlenbruch auf nährstoffreichem Niedermoor bis hin zum Buchenwald auf Hartbodeninseln. Dieses Naturschutzgebiet inmitten eines 150 ha großen Mooregebietes ist durch Torfabbau, Straßenbau, Nährstoffeintrag und Entwässerungsgräben in den Randgebieten, aber auch durch Immissionen und Betreten (!) gefährdet. Das „Brunnenholzried“ ist beim Forstamt in guter Obhut.

Die Besichtigung der Barock-Kirche Steinhausen, der „schönsten Dorfkirche“ Schwabens darf nicht unerwähnt bleiben, ist sie doch Teil des Dreiklanges von Waldwirtschaft, Naturschutz und Kunst, wie er nicht besser hätte sein können.

Paul Lang, Bindlach

Vom Fichtenreinbestand zum standortgemäßen Mischwald im Forstamt Ochsenhausen

Die Exkursion im Forstamt Ochsenhausen hatte das Thema „Umwandlung von Fichten-Reinbeständen in standortgerechte Mischbestände – waldbauliche Planung abgeleitet aus der 1978/79 gefertigten Standortkarte“. Die Führung übernahm der langjährige Leiter des Forstamtes, FDir. K. H. PFEILSTICKER.



FD K. H. Pfeilsticker stellt sein Forstamt vor

Das im Wuchsgebiet „Nördl. Oberschwaben“ gelegene Forstamtsgebiet Ochsenhausen war ursprünglich ein Laubmischwaldgebiet (submontaner Bu-Ei-Wald). Schon früh wurde jedoch die Fichte eingebürgert und bis Mitte des 20. Jahrhunderts war die Waldbewirtschaftung durch mehrere reine Fichtengenerationen gekennzeichnet, die im Großkahlschlag (mit landwirtschaftlicher Zwischennutzung) verjüngt wurden. Die Fichte besitzt daher heute noch einen Anteil von über 80 %.

FD Pfeilsticker stellte vor, wie das Forstamt bei dieser Ausgangslage den Wald bewirtschaftet:

Im Wege der Pflege soll das Beste aus früheren Fehlentscheidungen gemacht

werden. Am Beispiel einer ca. 20jährigen Sturmflächenaufforstung (80 Fi, 20 RErl) auf stark wechselfeuchtem Decklehm (Exkursionspunkt 1) wurde gezeigt, daß man jetzt durch sehr starke Fi-Stammzahlreduktion (Entnahme 50 % der Stammzahlen im ersten Durchgang) den stabilisierenden Roterlen-Anteil relativ erhöht und die verbleibenden Fi-Z-Stämme so schnell als möglich in die ökonomisch nutzbare H4-Dimension hineinwachsen lassen will.

In der Diskussionsrunde (von K. F. SINNER geleitet) bestand Einigkeit darüber, daß in diesem Stadium keine weiteren Maßnahmen ergriffen werden können. Es bleibt zu hoffen, daß freiwerdende Flächen von RErl besetzt werden und später vielleicht die RErl als eine Art Vorwald die Eichenverjüngung erleichtert. Das Forstamt wird künftig auf solchen **wechselfeuchten Staublehmböden, die immerhin 40 % der Staatswaldfläche ausmachen**, gemäß der Standortkarte **Stieleichenbestände** (bzw. auf Quellhorizonten **Edellaubbestände**) nachziehen. Nicht nur die vergangenen Stürme unterstreichen eine solche Vorgehensweise.

Ein beeindruckender, ca. 60jähriger Laubbestand aus 50 Bu, 40 Ei und 10 Fi, der auf einer Sturmfläche in den 20er Jahren begründet wurde, zeigt was eine stabile, standortgemäße Bestockung auf einem Pseudogley leisten kann (Exkursionspunkt 2). Auch hier war man sich in der Diskussion darüber einig, daß solche schwierigen Standorte in der Hauptsache der Stieleiche vorbehalten werden sollten. In derartigen Eichenbeständen könnte man einen bemessenen Fichtenanteil „auf Zeit“, der sich beiläufig aus Naturverjüngung einstellt, ohne Stabilitätsverluste mitnehmen. Auf solchen Standorten könnte auch eine Art gruppenweise Eichen-Voreinbringung im Halbschatten lichter Altbestände probiert werden.

Etwa 60 % der Staatswaldfläche bestehen aus relativ stabilen Standorten, in denen auch künftig Fichten-Bestandstypen mit ca. 70 – 80 % Fi und 20 – 30 % Tannen/Laubholz-Beimischung angestrebt werden.

Der dritte Exkursionspunkt, zwei jeweils mehrere Hektar große, reine Fi-Altholzblöcke, diente als Beispiel für eine solche Zielrichtung. Hier zeigte FD Pfeilsticker, wie er auf großer Fläche schon seit über 30 Jahren – also langfristig – vor allem Tanne und Buche in Kleinzäunen vorgebaut hat und den Altholzschirm darüber im Sinne einer vorratspfleglichen Waldwirtschaft weitmöglichst stehen läßt.

Probleme bereitet das zwischen den Tannengruppen sehr dicht stehende Seegras. Es läßt die Fi-Naturverjüngung auf einigen Teilflächen nicht aufkommen. Außerdem gefährdet der hohe Wildbestand die in den letzten Jahren gepflanzten Bu-Heister. In der Diskussion wurde daher eine frühzeitige großflächige



Fichtenaltholz mit über 30jähriger Voreinbringung von Tanne und Buche

Zäunung befürwortet. Sie könnte in Verbindung mit Reisigdeckung auch das Seegrasproblem lösen.

Die andere Möglichkeit, waldbauliche Freiheiten durch Bejagung zu erreichen, wurde in einem günstiger gelegenen und scharf bejagten Distrikt vorgeführt (Exkursionspunkt 4). Hier kommt Eichen- und Ahorn-Naturverjüngung auch außer Zaun hoch.

Der interessante Exkursionstag wurde mit einem Orgelkonzert in der Klosterkirche von Ochsenhausen beschlossen.

Michael Kreppel, Ansbach

Bericht über die Exkursion im Forstamt Tett nang

Forstdirektor FREVERT zeigte an vier verschiedenen Beispielen die waldbaulichen Tätigkeiten des Forstamtes.

1. Stadtnaher Erholungswald (Stadtwald) Friedrichshafen: 150jährige Althölzer aus Buche, Fichte, Föhre, Esche, zerstreut Eiche, Schwarzerle, Birke in gruppen- bis baumweiser Mischung. Kein Urwald aber doch recht eindrucksvoll „urig“ anzusehen. Auf dem ausgesprochenen Laubholzstandort (grundfeuchte Parabraunerde) recken sich da und dort junge Laubbäume in die Höhe. Die Bewirtschaftung ist ganz auf Erholung und Landschaftsschutz abgestellt. Es werden nur abgängige Bäume entnommen. Die jüngsten Stürme haben vereinzelt einige Fichten geworfen, ohne Bestandsschäden zu hinterlassen. Wir bewundern eine kerngesunde, mächtige Stockscheibe einer Fichte mit engringigem Kern.

2. Umwandlung labiler Fichtenbestände in eine Stieleichen-Winterlinden-Bestockung. Standort: nährstoffreiche, feuchtnasse Gleye im Wechsel mit etwas grundwasserferneren, sauren, podsoligen Decksanden; örtlich Gleypodsole mit Tendenz zu Stagno-Gleyen. Die Umwandlung erfolgte 1984 durch Räumung des aus 70 Fichte und 30 Roterle bestehenden, lückigen Altbestandes. Einzelne Schirmständer aus Roterle und unterständiger Buche haben sich als nicht lebensfähig erwiesen. Im Frühjahr 1985 wurden in Reihen 60 % Stieleichen und auf jede zweite oder dritte Reihe 15 % Winterlinden gepflanzt. Die restliche Fläche, feuchte Senken, wurde mit Roterle in Bestockung gebracht. Diese Art der Umwandlung, obwohl durchaus standortgemäß, wurde in Frage gestellt. Nachteile: Extremes Freilandklima, fehlende Pumpwirkung des Altholzes auf diesem Naßstandort, starke Vergrasung und Verunkrautung, hohe Pflegekosten. Der ANW-Forstmann würde statt der Umwandlung über Kahlschlag einer sukzessiven Überführung den Vorzug geben. Das Altholz könnte, soweit funktionstüchtig, noch über längere Zeit Holz produzieren. Der Besuch eines entsprechenden Fichten-Restbestandes bestärkte unsere Vorstellungen.

3. Überführung von Föhren- in Buchenbestände auf (höher gelegener) Terrasse, Kiesboden, podsolige Braunerde. Gegenstand der Überführung ist ein 130jähriger Bestand aus 75 Föhre und 25 Fichte, aus Pflanzung auf seinerzeit devastierten Böden hervorgegangen, bis 1900 Streunutzung, später Buchenunterpflanzung (heute 60j.). Der einstige Heidelbeerteppich ist als Folge des Laubfalles der Buche einer Nadel/Laubstreudecke gewichen. Relativ hoher Vorrat von 411 Vfm/ha. Der Buchenunterbau soll die Nachfolgebstockung bilden. Vorgesehen ist die sukzessive Erntenutzung durch Einzelstammentnahmen in der Oberschicht sowie Pflegemaßnahmen in der Buchenunterschicht. Wenn

auch Variationen in der Bestandsentwicklung durch Unterschiede in der Häufigkeit und Stärke der Eingriffe möglich sind, so war man sich doch einig über die Zweckmäßigkeit des geplanten Vorgehens.

4. Natürliche Verjüngung von Föhren/Fichten/Buchen-Mischbeständen

Standort: m.fr. bis m.tr., saurer Terrassenkieslehm, podsolige Parabraunerden. Waldbild: ein 130j. Föhrenbestand mit reichlich Fichte und beigemischter Buche. Gesundes langschaftiges Holz, zu sehen ist eine außergewöhnlich schön gewachsene Weißtanne. Der Bestand soll mittels eines Schirmschlagverfahrens in drei Eingriffen abgeräumt und im Wege der Naturverjüngung neu begründet werden. 1989 wurde ein Viertel (überwiegend minderwertige Bestandsglieder) des Vorrates von ursprünglich 760 Vfm/ha entnommen. Bestand jetzt mäßig aufgelockert, sehr schön und unseres Erachtens eigentlich zu schade für die geplanten Lichtungs- und Räumungshiebe. Es ist zu fragen, ob eine Überführung in eine stufige, plenterartige Dauerbestockung mittels Einzelstammnutzung nicht doch zweckmäßiger wäre. Den Vorteilen einer Starkholz-Dauerproduktion von Fichte, Buche, Ahorn, Tanne und den geringeren Pflegekosten stünde allerdings ein Verzicht auf die Verjüngung der Föhre im bisherigen Umfange gegenüber, ein Umstand, der unseres Erachtens zu verschmerzen wäre. In der Folge wurden uns weitere Bilder des Schirmschlagverfahrens vorgeführt.

Mit dem Dank an FD Frevert für die kompetente und umsichtige Führung wurde der Wunsch nach mehr Vorratspflege neben der herkömmlichen Waldbehandlung verbunden. FD Frevert zeigte sich nicht ganz abgeneigt, was uns alle sehr erfreute.

Dr. Walter Trepp, Chur

Die Windwürfe im Frühjahr 1990 und ihre Folgen für die naturnahe Waldwirtschaft und ihre Forstplanung im Saarland

Von Helmut Lohmann, Saarbrücken*

Drei Orkane haben uns im Februar dieses Jahres in die forstliche Wirklichkeit zurückgeholt. Sie haben sowohl die alten wie auch die neuen forstlichen Höhenflüge zu einer empfindlichen Bruchlandung werden lassen. Vielleicht mag es manchem etwas überspitzt klingen:

- Die alten Höhenflüge galten der „schnellen Mark“ mit Nadelholz, insb. mit Fichte und Douglasie.
- Die neuen Höhenflüge galten der „schnellen Umstellung“ auf einen „naturnahen Dauerwald“.

Geblichen sind erhebliche betriebliche und ökologische Forstwirtschaftsprobleme.

Was uns zunächst geblieben ist, sind

- viel liegendes Stamm- und Industrieholz (2 Mill. Efm o. R. allein im Saarland, bei etwa 85 000 ha Wald), das nicht mehr unmittelbar abgesetzt werden kann und deshalb in großem Umfang gelagert werden muß,
- viele Windwurf-Kahlflächen (rd. 5 000 ha), z. T. unglaublicher Größe (bis zu 60 ha am Stück), im Nadelholz wie im Laubholz,
- viele weitere Bestände, die erheblich geschädigt sind (mehr als 10 000 ha),
- Forstschutzprobleme, die besonders die Chemie wieder auf den Plan rufen,
- Bodenschutzprobleme verschiedenster Art, die entstanden sind durch die Flächenaufarbeitung mit Prozessoren und Klemmbankschleppern, die jeden Quadratmeter der Freifläche mehrfach mit schwerem Gerät befahren haben, aber auch Probleme durch den Chemieeinsatz bei der Holzlagerung oder durch die verstärkte Mineralisierung auf den Freiflächen und die anschließenden Nährstoffverluste.

Die Katastrophe traf unvorbereitet ein und verunsicherte die Betroffenen

Die Katastrophe erwischte den saarländischen Forst völlig unvorbereitet und in einer desorganisierten Aufbruchsituation:

- Die alten forstlichen Organisations-, Arbeits-, Verwaltungs- und Informationsstrukturen waren aufgelöst und neue versuchten sich erst zu bilden.
- Es wurde gerade darum gerungen, endlich ein realistisches Konzept für eine naturnahe Waldwirtschaft nicht nur in einem Einzelbetrieb, sondern in einer

*) Dr. Helmut Lohmann ist Leiter der Forstplanungsanstalt des Saarlandes. Bei dem Beitrag handelt es sich um das gekürzte Manuskript eines Vortrags, der anlässlich des ersten Treffens der ANW-Saar nach den Windwürfen gehalten wurde.

- ganzen Landesforstverwaltung zu erarbeiten, um sich von den Schlagwörtern lösen zu können, um endlich wieder forstlichen Boden zu gewinnen.
- Dazu zählte neben der notwendigen ökologischen und waldbaulichen auch die ökonomische und forstbetriebliche Detailarbeit.

Es wurden auch Sofortmaßnahmen ergriffen, etwa Schulungen der Waldarbeiter zur Unfallverhütung, Förderung des Privatwaldes durch finanzielle Hilfen für die Aufarbeitung und Lagerung des Schadholzes, sowie durch Unterstützung beim Holzabsatz.

Bei Windwurfkatastrophen ist ein zentrales gesamtbetriebliches Management notwendig.

Ich glaube, daß zukünftig bei einem ähnlichen Katastrophenfall ein zuverlässiges gesamtbetriebliches Management notwendig ist, um den ökologischen und ökonomischen Schaden soweit wie möglich einzuschränken und um unnötigen Schaden zu vermeiden. Dabei sollte man sich mindestens an folgenden Managementgrundsätzen orientieren:

- Jedes Management kann nur so gut sein wie die Informationen auf denen es aufbaut. Es sind eindeutige verbindliche Informations- und Weisungswege festzulegen und einzuhalten. Informationen sind systematisch zu erfassen, auszuwerten, fortzuschreiben und zu nutzen. Die EDV ist als ein wesentliches Mittel zur Massendatenverarbeitung einzusetzen. Bestehende Arbeits-, Informations- und Managementstrukturen sind zu nutzen und zu stärken.
- Bestehende Grundsätze und Regelungen der Arbeitsplanung, des Vollzuges und der Vollzugskontrolle, der Betriebsbuchführung etc. müssen weiterhin angewendet werden. Sie sind sofort anzupassen und geeignet weiterzuentwickeln. Umstellungen sind frühzeitig anzugehen, da sie Zeit in Anspruch nehmen.

Zu den wichtigsten Elementen eines Krisenmanagements zählen aber, wie bei jedem anderen Betriebsmanagement auch,

- realistische Zielsetzungen und Aufgabenstellungen, Konzentration auf die wesentlichen Dinge, dauernde Motivation der Mitarbeiter, schnelle Bereinigung von Konflikten,
- Förderung der Zusammenarbeit und des Gefühls der gemeinsamen Verantwortung und Vermeidung des Gefühls der Ausgrenzung, der Verunsicherung o. ä.

Der naturnahe Wirtschaftswald muß jetzt auf Kahlflächen begründet werden.

Die bisherigen Vorstellungen über die naturnahe Waldwirtschaft orientierten sich an den Bildern von Altbeständen, die in altersstrukturierte und stufige Dau-

ganzen Landesforstverwaltung zu erarbeiten, um sich von den Schlagwörtern lösen zu können, um endlich wieder forstlichen Boden zu gewinnen.

- Dazu zählte neben der notwendigen ökologischen und waldbaulichen auch die ökonomische und forstbetriebliche Detailarbeit.

Es wurden auch Sofortmaßnahmen ergriffen, etwa Schulungen der Waldarbeiter zur Unfallverhütung, Förderung des Privatwaldes durch finanzielle Hilfen für die Aufarbeitung und Lagerung des Schadholzes, sowie durch Unterstützung beim Holzabsatz.

Bei Windwurfkatastrophen ist ein zentrales gesamtbetriebliches Management notwendig.

Ich glaube, daß zukünftig bei einem ähnlichen Katastrophenfall ein zuverlässiges gesamtbetriebliches Management notwendig ist, um den ökologischen und ökonomischen Schaden soweit wie möglich einzuschränken und um unnötigen Schaden zu vermeiden. Dabei sollte man sich mindestens an folgenden Managementgrundsätzen orientieren:

- Jedes Management kann nur so gut sein wie die Informationen auf denen es aufbaut. Es sind eindeutige verbindliche Informations- und Weisungswege festzulegen und einzuhalten. Informationen sind systematisch zu erfassen, auszuwerten, fortzuschreiben und zu nutzen. Die EDV ist als ein wesentliches Mittel zur Massendatenverarbeitung einzusetzen. Bestehende Arbeits-, Informations- und Managementstrukturen sind zu nutzen und zu stärken.
- Bestehende Grundsätze und Regelungen der Arbeitsplanung, des Vollzuges und der Vollzugskontrolle, der Betriebsbuchführung etc. müssen weiterhin angewendet werden. Sie sind sofort anzupassen und geeignet weiterzuentwickeln. Umstellungen sind frühzeitig anzugehen, da sie Zeit in Anspruch nehmen.

Zu den wichtigsten Elementen eines Krisenmanagements zählen aber, wie bei jedem anderen Betriebsmanagement auch,

- realistische Zielsetzungen und Aufgabenstellungen, Konzentration auf die wesentlichen Dinge, dauernde Motivation der Mitarbeiter, schnelle Bereinigung von Konflikten,
- Förderung der Zusammenarbeit und des Gefühls der gemeinsamen Verantwortung und Vermeidung des Gefühls der Ausgrenzung, der Verunsicherung o. ä.

Der naturnahe Wirtschaftswald muß jetzt auf Kahlflächen begründet werden.

Die bisherigen Vorstellungen über die naturnahe Waldwirtschaft orientierten sich an den Bildern von Altbeständen, die in altersstrukturierte und stufige Dau-

ermischwaldformen überführt werden sollten; sie ließen sich (stichwortartig) von folgenden Grundsätzen leiten: stabile Dauerbestockung als naturnaher Mischwald, stabiles Waldklima, stabile Standorte, Pflege des Einzelstamms und Veredelungsauslese, Walderneuerung und Jungwuchs im Halbschatten, Betriebssicherheit durch Dauervegetationsform „Wald“, natürliche Wildbestände, bodenschonende Ernte, Waldschutz ohne Chemie.

Diese Grundsätze sind für einen existierenden Wald und nicht für einen Kahlschlag erdacht worden.

Statt mit diesen Grundsätzen sind wir jedoch in unserer jetzigen Realität auf einen Schlag windwurfbedingt mit einer (auf ein Normalwaldmodell mit 150jähriger Umtriebszeit bezogen) fast 15jährigen Kahlschlagswirtschaft entsprechenden Kahlfläche konfrontiert. Die naturnahe Waldwirtschaft hat sich folglich unter den gegebenen Umständen auf die neuen Realitäten einzustellen:

Wir haben das Problem der naturnahen Waldwirtschaft auf Kahlflächen zu meistern. Die Standorte sind durch das flächige Befahren mit Großmaschinen z. T. erheblich geschädigt. Die Wiederaufforstungen werden hauptsächlich in Form von Umwandlungen mit Laubbaumarten erfolgen. Die Überführungen hin zu stabileren Waldökosystemen auf den Nichtkahlschlag-Windwurfflächen sind voranzutreiben. Die weiterhin bestehenden gravierenden Durchforstungsrückstände müssen aus waldbaulichen Gründen in absehbarer Zeit in Angriff genommen werden.

Die Grundsätze einer naturnahen Waldwirtschaft sind um Erkenntnisse der Waldökosystemforschung zu erweitern.

Die Ergebnisse der Waldökosystemforschung zeigen, daß die größten Gefahren für unsere Wälder von den massiven Störungen der Stoffkreisläufe ausgehen, die entstanden sind durch langjährige

- Säureinträge (Bodenversauerung, Wurzelschäden, Nährstoffverluste, Grundwassergefährdung) und
- Stickstoff-Einträge (Zuwachserhöhung, Nährstoffmangel durch zu hohen Verbrauch bei den anderen Einzelementen).

Diese Störungen haben auf der Kahlfläche weitere Gefährdungen des Bodens und des Grundwassers zur Folge. Deshalb muß die Forstplanung für die naturnahe Waldwirtschaft stoffhaushaltsmäßig stabile Waldökosysteme mit standortsgemäßen Primär- und Sekundärproduzenten (komplexe natürliche Flora und Fauna) zum Ziele haben. Es sind Antworten zu finden auf die Fragen:

- Auf welchen Standorten sind welche Klimaxwaldökosysteme mit welcher Sukzession und welchen Stoff- und Wasserhaushalten zu erwarten?

- Wie können die durch Umweltbelastung und durch eine Forstwirtschaft als „Holzackerbau“ destabilisierten Standorte und Waldökosysteme ausreichend stabilisiert werden?

Für das Saarland können wir in Verbindung mit den grundlegenden Arbeiten etwa von Oberndorffer und Ellenberg auf der Basis einer entsprechenden Standortkartierung potentielle Waldökosystemtypen vor Ort standortabhängig herleiten. Da sich das Saarland im Gebiet des Buchenoptimums befindet, handelt es sich hier um verschiedene Buchen-, Eichen- und Edellaubwaldgesellschaften sowie um spezifische Waldgesellschaften auf Sonderstandorten. Aus diesen potentiellen Waldgesellschaften sind geeignete ähnliche „naturnahe Wirtschaftstypen“ abzuleiten und waldbaulich als langfristige Zielwaldtypen anzustreben. **Diese Wirtschaftswaldtypen, und prinzipiell nur diese, sollten Gegenstand unserer zukünftigen langfristigen naturnahen Forstplanung im Saarland sein.**

Die naturnahe Waldwirtschaft erfordert in besonderem Maße die Lösung der Schalenwildfrage.

Ein großes, auch finanzielles Problem wird uns das Forstschutzproblem „Wild“ bereiten. Dabei ist z. B. die Frage zu klären, ob wir einfach 20 000 ha mit Zäunen umbauen oder ob wir z. B. spezielle Wild- und Forstschutzbeauftragte als Berufsjäger einstellen, die die Zäunungsaufwendungen reduzieren helfen. Ein Vorschlag, um zu einer erfolgreichen und finanzierbaren Lösung zu kommen, wäre folgender:

Im Bereich des Staatswaldes werden großräumige Gebiete mit intensivster Bejagung gebildet. Dazu werden je Forstamt ein hauptberuflicher Wild- und Forstschutzbeauftragter (gehobener Dienst) eingesetzt, die in enger Zusammenarbeit mit den Revierbeamten und den Forstämtern sich zunächst mit dem Wildproblem praktisch und zielorientiert (nicht füttern!) auseinandersetzen. Flankierende Maßnahmen auf dem Gesetzes- und Verordnungswege wären zu treffen. Dem kommunalen und privaten Wald steht es offen, sich dieser Strategie anzuschließen oder das Zäunen durchzuführen. Bei einer Wiederbegründungsförderung sollten allerdings nur naturgemäße Bestockungen als förderungswürdig anerkannt werden.

Die praktischen und aktuellen Aufgaben der Forstplanung

- Die FPA bereitet ein neues Forstkartenwerk auf der Basis von Orthophotos aus Luftbildern vom letzten Sommer vor. Die FE muß landesweit möglichst bald überarbeitet werden.
- Die FPA hat am 19.03.90 eine landesweite Befliegung im Maßstab 1 : 32 000 durchführen lassen. Z. Zt. werden daraus die Windwurfflächen auf die Orthophotos übertragen.

- Die FPA hat eine landesweite Stichprobeninventur (1 x 1 km-Raster) durchgeführt, bei der auch der Schaden durch Windwurf erfaßt wurde.

Die Wiederaufforstung sollte folgende Schritte umfassen:

- Erfassen der einzelnen Windwurfflächen, des Windwurfausmaßes, der Windwurfsursachen etc.
- Standortkartierung mit den Schwerpunkten Wasserhaushalt, Nährstoffversorgung, Versauerung, Humusform, physikalischer Bodenzustand (Verdichtung).
- Einschätzung der standortgerechten Klimaxwaldökosysteme als langfristiges Waldbauziel (auch mit Hilfe der umliegenden Restbestände). An die Waldtypen sind auch ihre möglichen Sukzessionen gekoppelt.
- Forstplanung: Verjüngungsart, Baumarten, Verband/Mischungsform/Mischungsart, Pflegeplan, Flächenvorbereitung/Bodenbearbeitung/Melioration, Verbißschutz/Zaubnbau.
- Kostenkalkulationen, Konzept der Erfolgskontrolle (nächste FE), einheitliches einzelflächenbezogenes EDV-Konzept zur langfristigen Flächenverwaltung, desgl. für stark geschädigte Flächen und für die zukünftige FE.

Die Wiederaufforstung selbst ist Sache der Forstämter und Reviere. Die Inventuren, Analysen, Planungen, Beratungen, Dokumentationen und Erfolgskontrollen sind Sache der Forstplanungsanstalt. Die eigentliche Planung erfolgt in Zusammenarbeit zwischen Forstplanern, Forstamtsleitern und Revierleitern auf der Grundlage der Standortkartierung und der angesprochenen erweiterten Prinzipien und Prioritäten einer naturnahen Waldwirtschaft.

Sturmschäden im Frhrl. Schenck'schen Forstamt Schweinsberg

Die fünf schweren Stürme und Orkane im Frühjahr dieses Jahres haben auch das Frhrl. Schenck'sche Forstamt in außerordentlichem Maße geschädigt. Bereits der erste Sturm am 25./26. Januar hat eine 300 - 500 m breite Schneise durch den Wald gezogen. Damals haben wir den Gesamtanfall im Forstamt auf 20.000 fm geschätzt. Betroffen waren selbst 300jährige Eichen und starke Überhaltskiefern. Was nicht fallen wollte, ist im Zentrum dieser Schneise gebrochen worden.

Die weiteren Stürme hatten hier gute Angriffsmöglichkeiten und die Schadensmenge ständig erhöht. Den entscheidenden Schaden, der über das gesamte Forstamt sich erstreckte, hat dann Wiebke angerichtet. Hiervon sind insbesondere alle Fichtenflächen betroffen worden. Aber auch Fichtenbeimischungen in

Laubholzbeständen sind herausgeworfen worden. Der Gesamtschaden mußte nun auf 100.000 fm geschätzt werden.

Der Frhrl. Schenck'sche Forst selbst – mit 33 % Fichte am Vorrat – hat den achtfachen Jahreshiebsatz bzw. 15 % des Vorrates am Boden liegen.

Der Schutzforst Oppermann mit einem Fichtenanteil von 45 % am Vorrat ist mit 40 % seines Vorrates bzw. 23 Jahreseinschlägen betroffen.

Diese beiden Betriebe vereinigen etwa 70 % der Schadmenge auf sich. Die anderen Betriebe sind in der aufgezeigten Spanne anteilig betroffen.

Über alles können wir nach dem derzeitigen Stand der Aufarbeitung von 80 % Fichte- und 15 % Kiefer-Anteil an der Schadmenge ausgehen. Dabei ist es augenfällig, daß größere Wurfflächen eigentlich nur in den Fichtenbeständen zu beobachten sind. In den Mischbeständen ist grundsätzlich das Bestandesgefüge erhalten, allenthalben aufgelockert worden. Dadurch bleiben uns hier hohe Folgekosten aus den Windwürfen erspart – ganz im Gegensatz zu den reinen Fichtenflächen.

Insbesondere im Schenck'schen Forst sind unsere Fichtenbestände auf nahezu ganzer Fläche nicht standortgemäß. Wir sind aber das Risiko eingegangen, mit diesen Beständen zu arbeiten und sie in Mischbestände zu überführen. Dadurch hat sich ein hoher Vorrat an starkem Holz erhalten, der jetzt die Schadmenge in die Höhe getrieben hat. So groß die Enttäuschung über die Zerstörungen in der Fichtenbestockung zunächst war, so sehen wir uns in unserer Wirtschaft bestätigt, den Wald in gemischte und stufige Bestandesformen umzubauen und zu überführen.

Bernd Riechen, Schweinsberg

Orkanschäden in einem naturgemäß bewirtschafteten Forstbetrieb

– Erste Bilanz im Forstamt Butzbach –

Von Jochen Stahl-Streit*)

Nach den Orkanschäden vom Frühjahr 1990 ist eine in erster Linie von außen aufgezwungene Diskussion über die Waldbewirtschaftung in Gang gekommen, die für die weitere Arbeit im Wald wenig hilfreich ist. Es geht um die Schuldfrage nach dem Motto: haben die Forstleute selber zum Ausmaß des Schadens beigetragen; wären bei einer anderen Waldbewirtschaftung die Schäden geringer gewesen? Dabei wurden alte Emotionen im Zusammenhang mit der ANW

* FD Dr. Stahl-Streit ist Leiter des Forstamtes Butzbach und 2. Vors. der ANW-Landesgruppe Hessen

wach. Sehr vereinfacht ist einerseits die Feststellung richtig, daß ein bloßes Bekenntnis zu den Grundsätzen der ANW in keinem Betrieb die Orkanschäden verhindern konnte. Umgekehrt stimmt es aber auch nicht, daß diesen Stürmen keine Wälder standhalten konnten, demzufolge also die Forstwirtschaft über Schuld und Folgen nicht nachdenken müsse.

Es lohnt sich sehr wohl, bei den Orkanschäden in unseren Wäldern ein wenig genauer hinzusehen. Dabei sind schlichte Mengenvergleiche in Festmetern mit anderen Forstbetrieben wenig sinnvoll, denn die Waldstrukturen, die Gelände-, Boden- und Windverhältnisse sind bzw. waren nirgendwo gleich. Betriebe mit hohen Vorräten haben, nach fm gemessen, auch hohe Schäden, was aber noch keineswegs gleichzusetzen ist mit hohen Gesamtschäden im Wald.

Es soll daher hier der Versuch unternommen werden, die Orkanschäden mit ihren Folgen für einen Betrieb zu untersuchen, der seit 15 Jahren nach den Grundsätzen der ANW bewirtschaftet wird.

Das Forstamt Butzbach hat bei den Orkanschäden im Frühjahr 1990 in 7 Betrieben im Staats-, Körperschafts- und Privatwald auf 6 200 ha einen geschätzten Schaden von 120 000 fm zu verzeichnen. Das entspricht einer Menge von 19 fm/ha oder einem 4fachen Jahreshiebsatz. Dabei hat der Staatswald des Forstamtes mit rd. 1 500 ha als der am stärksten betroffene Waldbesitz einen Schaden von rd. 51 000 fm zu verzeichnen, das sind 34 fm/ha oder der 8fache Jahreshiebsatz. Schon im Forstamtsbereich war der Schaden keineswegs überall gleich. Von der gesamten Schadensmenge her liegt das Forstamt im mittleren Rahmen zahlreicher angrenzender hessischer Forstämter.

Angesichts dieses Schadensausmaßes stellen sich neben den vielen Fragen der Kalamitätsaufarbeitung auch die Fragen nach den Ursachen:

Wie konnte es zu solch einem großen Schaden kommen?

Haben 15 Jahre Forstbewirtschaftung nach den Grundsätzen der ANW nichts bewirkt?

Ist Forstwirtschaft mit dem Ziel der Vorrats- und Wertholzanreicherung überhaupt noch sinnvoll?

Gibt es Hinweise für besondere Schadensursachen, zeigen sich Unterschiede zu anderen geschädigten Forstbetrieben?

Diese Fragen führten dazu, die Schäden ein wenig genauer und differenzierter zu betrachten.

Diese erste Nachbetrachtung nach 4 Monaten ist natürlich keineswegs endgültig, da weder über den genauen Umfang (die Schätzungen sind mit hohen Ungenauigkeiten behaftet) noch über Folgewindwürfe, Käferschäden, Aufforstungsprobleme und andere Folgen genaue Aussagen möglich sind. Aber es gibt dennoch einige wichtige Erkenntnisse:

1. Der Schwerpunkt der Schäden mit 80% der Schadensmenge liegt in der Baumart Fichte.
2. Davon liegt der Schwerpunkt wieder nur in 4 älteren Fichtenreinbestandskomplexen, die in der früheren Vergangenheit zu wenig durchforstet worden sind. 15 Jahre Altholzdurchforstung, teilweise mit Voranbau, haben eine nachträgliche Stabilisierung nicht erreichen können. Allerdings sind fast auf allen diesen Flächen einzelne Bäume/Baumgruppen als teilweiser Schirm stehengeblieben. Die wenigen großen Windwurfflächen über 2 ha Größe ohne verbliebenen Schirm sind nur in Fichtenbeständen entstanden. Die besondere Windwurfgefährdung reiner, schlecht gepflegter Fichtenbestände wurde in Butzbach bestätigt. **In Zukunft darf es keine Neuanpflanzung reiner, gleichalter Fichtenbestände mehr geben.**
3. Es gab erhebliche Windwurfschäden in Buchenbeständen bester Bonität auf Lößlehm/Basalt-Böden in der Wetterau. Auch hier handelt es sich um Reinbestände mit einer noch nicht umgewandelten Hallenstruktur. 15 Jahre Lichtwuchshiebe, z. T. mit Voranbau/Vorverjüngung haben die Struktur noch nicht wesentlich verändert. Allerdings sind in den Buchenbeständen viele Einzelbäume/Baumgruppen als wertvoller Schirm stehengeblieben. **Gleichaltrige Buchenreinbestände sind auch in ihrem ökologischen Optimum windwurfgefährdet, auch auf besten Buchenstandorten sind (möglichst ungleichaltrige) Mischbestände mit anderen Laubbaumarten anzustreben.**
4. Es wurden viele jüngere Durchforstungsbestände (Fichte, Douglasie, Lärche) vom Wind geschädigt oder geworfen, in denen in den letzten Jahren mit starken Durchforstungseingriffen (mehr als 50 fm/ha/Eingriff) Pflegerückstände aufgeholt werden sollten. Die Bedeutung des Prinzips der Stetigkeit als wichtigstes Mittel zur Minderung des Betriebsrisikos gegen Kalamitäten wurde hierbei deutlich bestätigt. **Fehler früherer Pflegeversäumnisse können kurzfristig nicht aufgeholt werden.**
5. Der Verdacht, daß eine **Schädigung der Waldbäume durch Immissionen** bei den Windwurfschäden eine Rolle gespielt hat, drängt sich bei vielen Windwurfbildern auf und bedarf dringend genauerer Untersuchungen. In Butzbach ist auffällig, daß viele einzelne Eichen in Mischbeständen geworfen wurden. Die Lärche als erwünschte Mischbaumart im Laubholz hat im hiesigen Raum ihre Eigenschaft als tiefwurzelnde und sturmefeste Baumart eingeübt; sie wurde in allen Altersklassen und allen Mischungen geworfen.
6. Schließlich kann für das Forstamt Butzbach eindeutig festgestellt werden, daß **Waldbestände mit intensiver Mischung (sprich Mischung von verschiedenen Holzarten und verschiedenen Altersstufen auf einer Fläche)**

auch mit hohem Nadelholzanteil vom Sturm wenig, allenfalls mit Einzelwürfen betroffen wurden.

Zur Wiederbestockung der durch den Sturm entwaldeten geschädigten Waldflächen lassen sich folgende Aussagen heute schon treffen:

Es sind nur wenige große, völlig baumfreie Schadflächen mit entsprechend schwierigen und teuren Neukulturflächen entstanden.

Der Umfang notwendiger Aufforstungen durch Pflanzung oder Saat wird aller Voraussicht auch niedriger sein, als normalerweise zu erwarten ist. Fast alle Schadflächen haben noch einen verbliebenen Schirm schatten- und samenspendender Bäume. Viele kleinere Flächen liegen im Halbschatten angrenzender Bestände und sind bereits bestockt bzw. werden sich bestocken durch jetzt schon sichtbare reichliche Naturverjüngung vieler Baumarten. Auf den meisten Flächen bedarf es nur einer ergänzenden Nachpflanzung angestrebter Mischbaumarten. (Vor allem der Laubholzarten Eiche, Buche, Edellaubholz oder Erle.) **Es kommt hinzu, daß die Voranbauten/Vorverjüngungen der zurückliegenden Jahre nach dem Windwurf bei vorsichtiger Holzernie weniger geschädigt wurden als erwartet und auf großen Flächen intakt geblieben sind.**

Erste Planungen für notwendige Neupflanzungen haben ergeben, daß etwa 180 ha Kulturflächen entstanden sind; in dieser Fläche sind auch dringende Voranbaumaßnahmen in stark verlichteten Beständen enthalten. Obwohl viele Flächen mit normalen Freiflächenkulturen (z. B.: Ei mit Bu/HBu) geplant sind, rechnet sich der gesamte Pflanzenbedarf im Durchschnitt der 180 ha auf nur 2 700 Pfl./ha (insgesamt rd. 500 000 Pflanzen). Der Pflanzenbedarf entspricht damit dem Bedarf einiger Normalforstämter in Jahren ohne Kalamitäten. Angesichts der zu erwartenden Engpässe auf dem Pflanzenmarkt und den für viele Kommunal- und Privatwälder nur schwer zu tragenden Wiederaufforstungskosten **ergibt sich ein entscheidender ökonomischer Vorteil.**

Zusammenfassend ist aus der Sicht des Windwurfes im Forstamt Butzbach festzuhalten:

15 Jahre Waldwirtschaft nach den Grundsätzen der ANW mit Vorratspflege, stetigen Pflegedurchforstungen, Voranbau und Naturverjüngung haben den Wald nicht orkanfest gemacht. Aber es konnte erreicht werden, daß der Schaden unter ökologischen und ökonomischen Gesichtspunkten erheblich gemildert worden ist.

Anhänger naturgemäßer Waldwirtschaft sollten auf keinen Fall in den Chor derer einstimmen, die meinen, gegen solche Stürme nütze keine Waldpflege. Sie

sollten sich ihre Schäden genauer ansehen und im Sinn der ANW weiterarbeiten. Das aber heißt, nach dem Sturm nicht einen einzigen Baum zur Begrädnung der Ordnung fällen, der den Sturm überstanden hat, sondern die entstandene „Unordnung“ zur Entwicklung und Pflege einer stabileren, ungleichaltrigen, gemischten Waldstruktur nutzen.

Die Stunde der Wahrheit Das Forstamt Ebrach nach den Orkanen 1990

Von Georg Sperber, Ebrach*)

Die vier Februarstürme dieses Jahres hatten die Wälder des Forstamts Ebrach glimpflich überstanden. Doch dann schlug Wiebke, die letzte der Furien, in der Nacht zum ersten März schrecklich zu. Entlang der Westgrenze des Forstamts, wo der Obere Steigerwald aus den flachen Gäulandschaften mit einer 200 Meter hohen, steilen, von Norden nach Süden streichenden Stufenkante herausragt, traten die höchsten Sturmgeschwindigkeiten in Süddeutschland auf. Nach Osten zu nahmen Windgeschwindigkeit und Schäden rasch ab. Zudem hatte die einzige ergiebige Schneedecke der Saison, in der Sturmnacht rasch dahingeschmolzen, die schluffig tonigen Böden, die nahezu die Hälfte der Forstamtsfläche ausmachen, in einen strukturlosen Brei verwandelt.

Unsere ersten Schätzungen der Schadholzmenge beliefen sich auf rund 150 000 fm. Jetzt im Oktober, nachdem die gute Hälfte aufgearbeitet ist, können wir die erste Annahme auf 100 000 bis 120 000 fm reduzieren. **Bei einer Holzbo-denfläche von 5 366 ha sind dies rund 20 fm pro Hektar.** Bezogen auf den seit 1984 gültigen, aus Gründen der Vorratsanreicherung stark reduzierten Hiebs-satz von 22 000 fm macht die Schadholzmenge das rund 5fache davon aus; geht man vom Zuwachs aus, ist es das 3- bis 4fache.

Die Sturmkatastrophe 1990 war im Forstamt Ebrach, wie andernorts auch, vor allem eine Tragödie der Fichte. Etwa 2/3 der Schadholzmenge ist Fichte. Mitte Oktober ist – einschließlich dem zum Zeitpunkt der Stürme bereits abgeschlos-senen Wintereinschlag – das 12fache eines Jahreseinschlags an Fichte aufgearbei-tet, das 2fache an Kiefer (Lärche), das 3,5fache an Eiche und ein regulärer Ein-schlag an Buche.

Die Fichte ist in diesem Laubholzforstamt lediglich mit 12% an der Fläche beteiligt. Erst ab 1913 wurde sie gezielt an den Verjüngungen beteiligt. Ältere

* FD Dr. G. Sperber ist seit 18 Jahren Leiter des Forstamtes Ebrach

Fichtenvorkommen entstanden ausschließlich aus Acker- und Wiesenaufforstung. In der 3. und 4. Altersklasse, wo die Fichte der Buche horst- bis kleinbestandsweise beigemischt ist, sind die Bestände durch deren selektiven Ausfall auf großer Fläche durchlöchert und destabilisiert. Soweit ich es überblicken kann, gibt es nach diesen Stürmen im gesamten Oberen Steigerwald bis zum Stangenholzalter herab keinen geschlossenen Fichtenbestand mehr.

Noch auffälliger getroffen hat es **die Lärche**. Vor allem die Produkte des Waldbaus von 1950 bis 1970, einer Zeit besonderer Bemühungen um diese Baumart, sind schwer beschädigt. Die **Kiefer** hingegen ist ihrem Ruf, selbst auf flachgründigen, pseudovergleyten Böden gute Wurzelarbeit leisten zu können, gerecht geworden.

Die Buche hat entlang der Steigerwaldtraufkante ihre schlimmsten Verluste hinnehmen müssen. Bevorzugt geworfen wurden mittelalte, gleichaltrige, jahrzehntelang ungepflegte und dann zu spät und wohl auch zu stark durchforstete Bestände. Ganz allgemein hat der Sturm die in den vorhergehenden Monaten frisch durchforsteten Bestände besonders geschädigt.

Es wurden auch **Eichen** geworfen; die Schäden konzentrieren sich auf zwei, direkt an der Hangkante exponiert stehende 140jährige Bestände.

Soweit das Verhalten der Baumarten im Sturmgeschehen. Doch wie haben sich nun „naturgemäß“ behandelte Bestände in diesem extremen Härte-test bewährt?

Rund 1000 Hektar Altbestände stehen seit bis zu 18 Jahren in unterschiedlich lichten Schirmstellungen über geschlossenen bis 6 m hohen Verjüngungen vorwiegend aus Laubbaumarten. Diese von der Forsteinrichtung 1985 mit einer farbigen Umrandung als „naturgemäß“ behandelt gekennzeichneten **Bestände haben sich** nach Einschätzung des langjährigen Inspektionsbeamten, zugleich Waldbau- und Forsteinrichtungsreferent, **als „sehr stabil“ erwiesen**, dies um so besser, je länger das Überschirmungsstadium andauert. Schirmstellungen aus Ackeraufforstungsfichten wurden teils geworfen, wobei nach der unverzüglichen sorgfältigen Räumung des Schadholzes aus den oft mehrere Meter hohen Verhauen erstaunlich intakte Laubholzverjüngungen zum Vorschein kamen, die meist keine weiteren Kulturaufwendungen mehr nötig machen. Teils haben diese Fichtenschirmstellungen dem Sturm hervorragend standgehalten, auch dort, wo ringsum schwere Schäden in geschlossenen, jüngeren Fichtenbeständen aufgetreten sind.

In der weitaus überwiegenden Mehrzahl der ausgedehnten Buchen-Eichen-Schirmstellungen wurden lediglich einzelne Bäume geworden. So zeigen beispielsweise die 1989 bei der Bundestagung der ANW besuchten Bestände keine erkennbaren Spuren der größten Katastrophe in der überschaubaren Forstgeschichte.

Für zwei kleinere Distrikte liegen nach Abschluß der Aufarbeitung exakte Zahlen vor.

Beispiel 1: Stiftungswald des Frhrl. Aufseß'schen Studienseminars Bamberg, ganz im Osten bereits auf der Steigerwaldostabdachung gelegen, 67,8 ha Holzboden. Schadholzmasse 1 840 fm, d. s. 27 fm pro Hektar.

Anteil	Fi	Kie(Lä)	Sa.Ndh	Bu	Ei	st. Lbh.	Sa.Lbh.
an der Fläche:	25 %	43,6 %	68,6 %	18,3 %	9,4 %	3,7 %	31,4 %
am Schadholz:	81 %	15,4 %	96,4 %	2,2 %	0,7 %	0,7 %	3,6 %

Die großflächigen naturgemäßen Zweischichtenbestände sind praktisch unbeschädigt; lediglich ein 0,5 Hektar großer Fichten-Altholzschirm in einer grundfrischen Mulde wurde geworfen.

Beispiel 2: Distrikt Eichholz, ganz im Westen noch im Steigerwaldvorland (fränkische Platte) gelegen, ehemaliger Mittelwald mit seinen Umwandlungsprodukten aus Kiefer und Fichte. 78,3 Hektar Holzbodenfläche, Schadholzmasse 3 350 fm, d. s. 43 fm pro Hektar.

Anteil	Fi	Kie	Sa.Ndh.	Ei	st. Lbh.	Sa. Lbh.
an der Fläche:	19 %	35 %	54 %	33 %	13 %	46 %
am Schadholz:	50 %	48,5 %	98,5 %	0,7 %	0,8 %	1,5 %

Die Nadelholzbestände wurden herab bis zum ausgehenden Dickungsalter demoliert; 16 Hektar Kahlflächen sind zu kultivieren, d. s. 20 % der Holzbodenfläche und 38 % der Nadelholzfläche.

Die überführten Mittelwaldbestände und die naturgemäß behandelten Folgebestände (Zweischichtenbestände mit aufgelichteter Oberschicht aus den besten Mittelwaldeichen und flächiger Eichen-Hainbuchen-Naturverjüngung) sind unbeschädigt.

Fassen wir die bisherigen Beobachtungen zusammen: die Orkane 1990 haben im Oberen Steigerwald gnadenlos die Schwachstellen der Waldbaupolitik im 20. Jahrhundert aufgedeckt. Eingeleitet wurde diese Entwicklung, vor deren Trümmern wir jetzt stehen, mit der Waldstandsrevision im Jahre 1913. Die Forsteinrichtungen 1930, 1962 und 1974 haben die damals eingeschlagene Richtung konsequent weitergeführt. Merkmale dieser Wirtschaft waren: Betonte Beteiligung des Nadelholzes, 1913 zunächst der Fichte, 1962 mehr der Kiefer (und Lärche), rascher Verjüngungsgang, der schließlich de facto im Kahlschlag („Räumen über knöchelhoher Verjüngung“) endete; desweiteren gezielter Abbau des Buchen-Altholz-„Überhanges“, weitgehender Verzicht auf die Mischbaumart Eiche, der wichtigsten natürlichen Begleiterin zur Buche im Steigerwald, Ein-

stellen des früher im ausgedehnten Maße üblichen Überhalts von Buche, Eiche und Kiefer.

Abgelöst wurde dadurch ein Waldbau, der – wie die daraus hervorgegangenen Bestände eindrucksvoll belegen – zwischen 1850 und 1913 einen Höhepunkt erreicht hatte. Damals waren Gayers Zielvorstellungen von naturgemäßerem Wäldern bereits realisiert: Mischwälder vorwiegend aus den standortsheimischen Baumarten Buche, Traubeneiche, Hainbuche, denen die Edellaubbäume und Seltlinge wie Elsbeere standortsgerecht beigesellt waren. Die Nadelhölzer, außer bei Acker- und Wiesenaufforstungen, wohlüberlegt sparsam beigemischt, um das „wohlassortierte Warenlager“ im Sinne Gayers zu komplettieren. Ungleichaltrige, vorwiegend zweischichtige Bestandsstrukturen, langfristiger Verjüngungsgang mit hohen Naturverjüngungsanteilen, Starkholzzucht durch stammzahlreichen Überhalt der Buche, Eiche und Kiefer, ausgezeichnete Qualität der nachwachsenden Generation durch langjährige Jugenderziehung im Halbschatten des alten Bestandsschirmes. Alles in allem eine ausgesprochen konservative, auf Walderhaltung und Waldpflege im besten Sinne gerichtete Waldwirtschaft.

Forstmeister Nöthling, der letzte Meister dieser klassischen Waldbauperiode in Ebrach, hatte an den Rand des Protokolls zur Waldstandsrevision 1913 angemerkt: „Gott schütze den schönen Steigerwald, die Wirtschaftseinrichtung richtet ihn sicherlich noch hin.“

Die Stürme dieses Jahres haben die Schwächen des nadelholzfreundlichen Altersklassenwaldsystems schonungslos aufgedeckt und dessen Hinterlassenschaften weitgehend aus dem Landschaftsbild getilgt. Zugleich haben sie auf das eindrucksvollste bewiesen, daß wir mit der konsequenten Rückbesinnung auf alte Waldbautugenden, – nichts anderes ist hier im Steigerwald naturgemäßes Waldwirtschaften – auf dem richtigen Wege sind, ganz im Sinne der Vorschrift des bayerischen Waldgesetzes für den Staatswald, standortgemäße, gesunde, leistungsfähige und stabile Wälder zu erhalten oder wieder zu schaffen.

Auswirkungen der Stürme im Frhr. v. Rotenhan'schen Forstrevier Rentweinsdorf

Die Stürme haben in Rentweinsdorf ca. 15 000 Festmeter Holz geworfen, das sind etwas über 13 fm/ha im Durchschnitt. Die große Masse der Kalamitätshölzer ist zu etwa gleich großen Teilen während der Stürme am 27. Januar und am 1. März gefallen.

Das Schadholz besteht zu annähernd 90 % aus Fichte, also einer Baumart, die bei uns (fränkischer Keuper, weniger als 600 mm Niederschlag p. a.) ausgesprochen unstandortsgemäß ist. Flächiger Schaden, sofern man bei Löchern von einem Hektar Größe und darunter überhaupt von Flächenschaden sprechen kann, ist nur dort aufgetreten, wo die Fichte bestandesbildend vorkam. Dies war an drei verschiedenen Stellen der Fall. Ansonsten gab es Einzelwürfe auf der ganzen Fläche, was die erfreuliche Folge hatte, daß der waldbauliche Schaden gering blieb. Nach Aufarbeitung der Sturmhölzer glaubt man in manchen Abteilungen gar nicht, daß es hier Sturmschäden gegeben hat.

Obwohl die Haßberge eines der vom Sturm hauptbetroffenen Gebiete in Bayern sind, wo in einer ganzen Reihe von Betrieben weit über das 10fache des jährlichen Hiebssatzes geworfen wurde, haben unsere ungleichaltrigen Mischungen aus Eiche, Kiefer und Buche die Stürme erstaunlich gut überstanden. Die angefallene Menge an Eiche und Kiefer ist nicht der Rede wert; die aus dem Mittelwald überführten Alteichen mit ihren großen Kronen stehen alle und auch von unseren alten Kiefernüberhältern ist praktisch kein Einziger gefallen. Der Schadholzanteil der Buche summiert sich wohl auf einige Hundert Festmeter (zum Teil noch nicht aufgearbeitet, da bewußt am Stock belassen) und als vergleichsweise instabil hat sich die Lärche erwiesen, was wohl u. a. daran liegt, daß sie fast überall die anderen Baumarten im Längenwachstum übertrifft und daher aus dem Kronendach herausragt.

Besonders dankbar sind wir für unsere fast allgegenwärtigen Vorausverjüngungen, die Pflanzungen von ganz wenigen Ausnahmen unnötig machen und uns somit eine Menge Geld sparen. Die scharfe Bejagung des Rehwildes in den vergangenen Jahren trägt hier ihre Früchte. Zu unserer Freude haben wir heuer eine recht ordentliche Eichelmast und die Eichelhäher sind bereits fleißig bei der Arbeit.

Zusammenfassend kann einmal mehr gesagt werden, daß jeder Bestand nur so stabil ist wie jedes seiner Glieder. Diese individuelle Stabilität erreicht man nur

durch konsequente Pflege von Jugend an, wobei auf die Mischung besondere Rücksicht zu nehmen ist. Ich bin ganz sicher, daß die diesbezügliche Arbeit meiner Vorfahren Hauptgrund dafür war, daß wir die Katastrophe vergleichsweise mit einem „blauen Auge“ überstanden haben.

Sebastian Frhr. v. Rotenhan

Geringe Orkanschäden im Stift Schlägl

Schlägl lag diesmal eher abseits der Hauptsturmbahnen. Der Katastrophenanfall des Forstamtes (5 400 ha Wirtschaftswald; 74 Fichte, 4 Tanne, 22 Buche) beläuft sich auf rd. 27 000 fm, d. s. 5 fm pro ha, bzw. 80 % des Jahreshiebssatzes. Es gab keine großflächige Waldzerstörung, schlimmstenfalls gruppenweisen Schadholzanfall, der nun nach Aufarbeitung des Holzes, das gewohnte Bestandesbild kaum beeinträchtigt. Die vorausgegangene großflächige Einleitung der Naturverjüngung erübrigt nachfolgende Aufforstungsaktionen und deckt die freigewordenen Lücken.

Zu Bruch gegangen sind vorwiegend rotfaule oder durch Verletzung (Rückung) morsch gewordene Stämme, die auch im Zuge einer nachfolgenden Bestandesentrümpelung hätten entnommen werden müssen. Ungewöhnlich war der Verlust ausgesprochen starker Tannen, die sich ihrer Aufgabe als Sturmbrecher nicht gewachsen zeigten. Anscheinend stand das Schwingungsverhalten dieser Solitäre nicht in Einklang mit dem Rhythmus und der Spontaneität der hereinbrechenden Sturmböen, oder es haben diese Bäume ansich zu viel Wind in ihre ausladenden Kronen bekommen, so daß bei ausreichender Verankerung im Boden, letztlich der Schaft gebrochen wurde.

Die Hauptmenge des Schadholzes ist jedoch einzelbaumweise als Windwurf gefallen. Das Schadensausmaß erstreckt sich auf ein Drittel der Betriebsfläche und ist dort mit 12 – 15 fm pro Hektar anzugeben.

Die Frage, wie weit die waldbauliche Vorsorge der letzten 30 Jahre durch Einzelstammwirtschaft und gezielte Standraumerweiterung in allen Altersklassen, über die Verbesserung der h/d-Werte zur Verselbständigung des Einzelstammes (Solitäre) und damit zur Erhöhung der Betriebssicherheit innerhalb der Bestände beigetragen hat, kann statistisch nicht abgesichert werden; sie dürfte jedoch im Vergleich zur letzten großen Sturmkatastrophe des Jahres 1957, die mit 130 000 fm den vierfachen Hiebssatz ergab, positiv zu beantworten sein, wenn man sich die seinerzeitige waldbauliche Ausgangslage vor Augen hält.

Heinrich Reininger

Hans-Jürgen von Arnswaldt

1897 – 1988



Hans-Jürgen von Arnswaldt wurde am 16. Mai 1897 in Schwerin in Mecklenburg geboren. In seinen Aufzeichnungen „Aus meinem Leben“ ist lebendig beschrieben: seine Kindheit, sein Werdegang, sein Wirken im Beruf, die Höhen und Tiefen eines bewegten Lebens.

Im Forsthaus Schlemmin in Mecklenburg konnte v. A. eine herrliche Kindheit verbringen mit früher Prägung durch Wald und Jagd. Sein Vater, Georg v. A. leitete das dortige Forstamt, ein schönes Laubholzrevier mit besten Buchenstandorten. Hans-Jürgen wuchs auf zusammen mit seinen Geschwistern in der Geborgenheit eines christlichen

Elternhauses. Mit 9 Jahren kam H. J. v. A. zur Schule in das Alumnat nach Dobهران. Die Ferien zu Hause waren schon früh ausgefüllt mit Wald, Jagd und Reiten. Die schöne Jugendzeit endete nach einem Notabitur. Mit 18 Jahren meldete sich v. A. als Fahnenjunker 1915 beim Dragonerregiment 18 und machte den Krieg an der Ostfront (Rußland, Baltikum) und an der Westfront bis zum bitteren Ende 1918 mit. „Damals brach bei uns jungen Offizieren eine Welt zusammen mit Traditionen und Idealen, an die man geglaubt hatte.“

Nun begann die Vorbereitung auf den Forstberuf. Schon in der Unterprima war v. A. durch den Großherzog von Mecklenburg angenommen, der die Anwärter für die höhere Laufbahn persönlich aussuchte. Nach einem Lehrjahr legte v. A. in Schwerin die Revierjägerprüfung ab, wie damals üblich. Diese Prüfung war ganz auf die Praxis ausgerichtet. Nebenbei lernte er auch die Landwirtschaft „alter Art“, da sein Vater Dienstland hatte. Alle Arten von Vieh wurden gehalten. Es waren vier Pferde vorhanden, zwei für den Acker, zwei für den Wagen. Auch einen eigenen Jagdhund hatte er, den er erfolgreich abführte.

Dann begann das forstliche Studium in Eberswalde und das Erleben der Dauerwaldbewegung. Die meisten Studenten waren Anhänger von Prof. Möllers Gedanken und der in Bärenthoren (v. Kalitsch) und Hohenlübichow (v. Keudell) geübten Praxis einer vorbildlichen Waldpflege. „Alle die damals in Eberswalde studierten sind für das ganze Leben beeinflußt worden.“ Die forstliche Ausbildung wurde 1922 mit dem Referendar-Examen und 1924 mit dem Assessor-Examen beendet.

Bereits im Jahre 1925 erhielt der im gleichen Jahr mit seiner Jugendliebe Gisela Wildbrandt verheiratete v. A. **die Leitung des Forstamtes Altheide**. Es folgten dort frohe Jahre mit glücklichem Familienleben, mit guter Nachbarschaft, mit viel Freude am Wald, mit vielen Jagdgelegenheiten im Lande. Neben der Berufsarbeit waren noch 80 Morgen Dienstland (vorwiegend Weideland) zu bewirtschaften. Nun folgten politisch bewegte Jahre (Freikorpsverbände, steigende Arbeitslosigkeit, extreme Richtungen links und rechts), die von späteren Generationen kaum zu erfassen sind. Ein furchtbares Ereignis erschütterte die Familie v. A. In ihrem Hause wurde ein Vetter und Freund – Andreas v. Flotow – verhaftet und im Walde von SA-Führern (im Zusammenhang mit der Röhm-Affäre) erschossen.

Am 1.7. 1934 wurde Vater Georg v. A. Oberforstmeister in Schlemmin, pensioniert und H. J. v. A. erhielt als dessen Nachfolger die **Leitung des Forstamtes Schlemmin**. Er entwickelte nun die Arbeit seines Vaters in der Buchenwirtschaft weiter. Dies war die Erfüllung seines Lebenswunsches.

1926 hatte v. A. den dänischen Skovrider Mundt aus Sorø, Seeland, kennengelernt, einen Freund und Schüler Biolley's. In Sorø war v. A. sehr beeindruckt von den Möglichkeiten einer langfristigen Buchenverjüngung im „Femelschlagverfahren“ durch Abrücken vom Großschirmschlag. Stattdessen Lichtwuchsbetrieb, Einzelstammnutzung, Wertkontrolle. H. J. v. A. beschloß, ähnlich in Schlemmin vorzugehen. Dies führte nach und nach zu einer Kleinflächenwirtschaft, Beseitigung schlechter, Erhaltung guter Vorratsteile. Allmählich entstand Umgleichaltrigkeit und Werterhöhung in Vorrat und Zuwachs.

Die Anweisung v. Keudell's, alle Bestände über 80 Jahre voll zu kluppen, benutzte v. A., um Wertklassen zu bilden, zunächst nur für Eiche und Buche, später auch für Kiefer und Lärche.

Diese Stärke- und Wertkontrolle gab auch Aufschluß über die Leistung älterer Bäume im Lichtungsbetrieb.

Im Forstamt Schlemmin hatte v. A. eine ungetrübte Zusammenarbeit mit Revierbeamten und Waldarbeitern. Mit vielen bestanden auch nach dem 2. Weltkrieg freundschaftliche Verbindungen.

1939 brach der 2. Weltkrieg aus. H. J. v. A. war Offizier in einer Panzerjägerabteilung. Er machte den Polenfeldzug mit, dann Krieg und Besetzung in Frankreich und ab 1941 den Krieg in Rußland. Als Kompanie-Chef, später als Abteilungs-Kommandeur machte v. A. bis 1943 schwerste Jahre mit seiner Truppe durch. Es war ein Wunder, daß er diese furchtbaren Kriegsjahre überstehen konnte, bis er im Dezember 1943 aus der Front gezogen wurde, nachdem seine Abteilung völlig aufgerieben war.

Bald mußte er in Schwerin eine unbesetzte Oberforstmeister-Stelle auf dem Ministerium übernehmen. Daneben aber behielt er auf eigenen Wunsch weiter die Leitung des F.A. Schlemmin.

Im Herbst 1944 wurde das Forstamt Schlemmin zu einem Volkssturm-Verteidigungs-Abschnitt. Inzwischen brach die Ostfront zusammen, der Russe rückte vor, es trafen die ersten Flüchtlinge aus Ostpreußen ein, Treck-Vorbereitungen mußten gemacht werden, ganze Familien gingen in den Tod. Flüchtende Zivilisten und Soldaten waren auf allen Straßen in Richtung Westen. Nun folgte auch das Ehepaar v. A. (mit zwei Töchtern und einem Sohn) diesem Zug.

Inzwischen (1945) hatte sich der Erbgroßherzog von Oldenburg bemüht, Herrn v. A. zu finden und zur Übernahme des Forstamtes Lensahn zu veranlassen. Dessen Leiter, Wolf v. Gadow, Unterzeichner dieses Berichts, war verschollen (in Internierung), er fand sich erst 1946 wieder ein. Es war ein Glück für die ganze Familie v. A., in Lensahn Aufnahme zu finden, und es war ein Glück für Herrn v. A., mit der Leitung des erbgroßherzoglichen Waldes sofort eine große Aufgabe zu übernehmen. Nicht zuletzt war es ein Glück für den Waldbesitzer, in dieser Zeit einen erfahrenen Forstmann zu finden, der nun in den schweren Jahren ab 1945 die Substanz des Waldes retten konnte. Durch die Auflagen der Besatzungsmacht zur Versorgung der Städte und des Landes mit Brennholz mußten in 2 Jahren im F.A. Lensahn über 70 fm/ha aufgebracht werden. Daß dies nicht zum Ruin des Waldes wurde, ist Herrn v. A. zu verdanken, der nun die vorratsreichen Bestände durch Aushieb der schlechten Qualitäten entrümpeln ließ. So bedeutete der große Aderlaß nach der Masse doch eine Wertverbesserung der Bestände. Diese stellten sich zwar licht, aber durch zwei Vollmasten in drei Jahren und durch Bodenarbeit auf großer Fläche entstand Buchenverjüngung als Anfang einer völlig neuen Buchenwirtschaft mit Lichtwuchsbetrieb, Einzelstammnutzung (Zielstärke), Aufwachsen der Jungwüchse im Halbschatten. Es verschwanden die Begriffe „Endnutzung und Räumung über Verjüngung“.

„Der Lensahner Wald wurde damals zum Lehrbeispiel dafür, daß man auch stärkste Eingriffe ohne Kahlschläge bewerkstelligen kann.“ Damit ist dieser

Wald bis heute ein Denkmal für den großen Meister von Arnswaldt geworden. Zwei Jahre wohnte Familie v. A. in einem Dachstübchen auf dem Lensahnerhof, dann wurde im Walde bei Lensahn ein bescheidenes Häuschen gebaut (Fachwerk, Strohdach).

1946 kam der Unterzeichnete aus amerikanischer Internierung (wegen Berufstitel „Meister“) zurück, der seit 1939 einen Anstellungsvertrag bei der Oldenburgischen Verwaltung hatte. Er übernahm das Forstamt, Herr v. A. machte die Forsteinrichtung. Beide wurden bald von der britischen Besatzungsmacht im Zuge der Entnazifizierung entlassen, durften nur noch im Arbeiterverhältnis beschäftigt werden, Herr v. A. innerhalb der Verwaltung, G. außerhalb der Verwaltung als Waldarbeiter in kleinen Gutsforsten. Dieser Zustand hörte 1948 auf. Herr v. A. übernahm das Forstamt, G. eine nichtbesetzte Försterei.

Am 1.10. 1949 übernahm v. A. das **Fürstl. Bismarcksche Forstamt Friedrichsruh (Sachsenwald)** und G. das Forstamt Lensahn. H. J. v. A. leitete das F.A. Friedrichsruh bis zu seiner Pensionierung am 1.10. 1962. Der Sachsenwald war durch die Auflagen der Besatzungsmacht auf großer Fläche zerstört – ca. 700 ha Kahlflächen. Unter Herrn v. A. folgte nun Abkehr vom Kahlschlag, Wiederaufforstung und intensive Pflege der verschonten Waldteile. Es war ein besonderes Erlebnis – in nur 13 Jahren – aus der Ferne mizu erleben: die harmonische Zusammenarbeit mit den Revierbeamten, der relativ schnelle und gute „Wiederaufbau“ des Waldes. Auch das Verhältnis des Forstamtsleiters zum Waldbesitzer und seiner Familie konnte nicht vorbildlicher sein. Über die Zeit 1951 – 60 hat v. Arnswaldt einen umfassenden Rechenschaftsbericht und ein „Sachsenwaldheft“ verfaßt. Nach seinem Abgang aus dem Sachsenwald wurde seine intensive Aufbauarbeit (leider!) nicht mehr fortgesetzt.

Nun zog das Ehepaar v. A. nach Rastede/Oldenburg, wo der Erbgroßherzog von Oldenburg eine Wohnung im Palaisgarten angeboten hatte. Rastede war nun für rund 20 Jahre eine liebe Heimat und das Zentrum der Familie v. A. Aber gleich im 1. Rasteder Jahr erfolgte ein schwerer Schicksalsschlag durch den Unfalltod des geliebten Sohnes Jürgen. Auch er war Forstmann, noch in Ausbildung.

Auch in Rastede ist ein Wald im Besitz des Hauses Oldenburg. Von rund 250 ha wurden ca. 100 ha als Erholungswald an die Gemeinde verpachtet. Die restlichen 150 ha wurden bzw. werden in Eigenregie bewirtschaftet. Hier hat Herr v. A. mit Rat und Tat (Auszeichnen, Hauungs- und Kulturpläne) geholfen. Trotz eines beachtlichen Anmarschweges war er fast täglich im Revier. Diese Tätigkeit im Walde hörte erst Ende 1984 auf als Herr v. A. über 87 Jahre alt war. Für mich war es immer eine besondere Freude und Hilfe, wenn ich nach Rastede

kam. Wie oft habe ich von meinem alten Lehrmeister zugelehrt, wenn ich zusammen mit ihm im Walde war.

Niemand, der dabei war, wird die Haltung des 90jährigen vergessen – bei seiner Ehrung an der Universität Göttingen und seiner 90. Geburtstagfeier im Mai 1987, auch nicht seine Freude an der Waldfahrt durch das Forstamt Lensahn im Mai des gleichen Jahres.

An dieser Stelle muß auch der Verleihung des Karl-Abetz-Preises 1974 gedacht werden – an der Universität Freiburg, der Feier im Herzoglich-Oldenburgischen Schloß Eutin und im Lensahner Wald. Seine Reden bei solchen Anlässen aus dem Stegreif waren immer sehr eindrucksvoll.

Aus seiner Feder stammen die „Wertkontrolle in Laubwäldern“, Festschrift zur Verleihung des Karl-Abetz-Preises 1974 und folgende Beiträge:

Stärkewachstum der Buche im Norddeutschen Raum, AFZ Nr. 15/1951, Was leisten die einzelnen Baumklassen an Massenzuwachs? AFZ Nr. 40/1951, Schrift: „Der Sachsenwald“. Die Forstwirtschaft in der Vergangenheit und Gegenwart. Darin von H.J.v.A.: III. Abschnitt „Künftige Wirtschaftsregeln für den Sachsenwald“ 1951, Langsame Buchenverjüngung, AFZ Nr. 23/24 v. 16. 6. 1954, Forstliche Ertragskunde und forstliche Praxis, AFZ Nr. 16/17 v. 25. 4. 1956, Schirmwirtschaft und Mischbestandeserziehung im Sachsenwald, AFZ Nr. 44/1962, Leistungskontrolle durch den Nettowert des laufenden jährlichen Zuwachs, AFZ Nr. 17/1975

Im Herbst 1984 zog Herr v. Arnswaldt nach dem Tode seiner verehrten, lieben Frau Gisela schließlich zu seiner Tochter und Schwiegersohn Raberg in Nordhorn, wo er – in der Familie aufgehoben – seine letzten Jahre verbrachte, bis er am 2.12.1988 aus diesem Leben heimgerufen wurde.

Hans-Jürgen von Arnswaldt ist als Mensch und Forstmann unvergesslich; er war eine herausragende Persönlichkeit, ein hervorragender Forstmann mit großer Passion und Überzeugungskraft. Für viele, die ihn kannten war er ein lieber Mensch, ein Vorbild, ein Freund.

Der Grundtenor seines forstlichen Denkens und Tuns war die Abkehr vom Massendenken und die Hinwendung zum Wertdenken. Er hat ganz wesentlich zur positiven Weiterentwicklung der Wälder und der Waldwirtschaft im norddeutschen Raum beigetragen. Die Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft hat von ihm entscheidende Impulse erfahren, sie wird die Erinnerung an ihn immer in großer Verehrung und Dankbarkeit wachhalten.

Auch den Forstleuten in seiner alten mecklenburgischen Heimat bleibt Hans-Jürgen von Arnswaldt unvergessen; sie bemühen sich bis heute, den Wald in seinem Sinne weiter zu bewirtschaften. 1990 setzte man einen Stein unter einer „Arnswaldt-Eiche“ zur Erinnerung an den großen Schlemminer Forstmann.

Wolf-Heinrich von Gadow, Lensahn



Graf Brandenstein-Zeppelin führt durch seinen Wald

(und zugleich Wirtschaftler) hat diesen Freiraum voll genutzt, ohne dabei die übergeordneten Ziele aus dem Auge zu verlieren.

Unter der sachkundigen Führung von ALBRECHT GRAF v. BRANDENSTEIN-ZEPPELIN sahen wir einen vorratsreichen, mehrstufigen, aus Fichte und Buche gemischten Wald, der die Entwicklung zur Dauerbestockung unter Ausnutzung der Naturverjüngung erkennen läßt und der überdies einen beachtlichen Reinertrag abwirft. Nach dem Bericht des Standortskartierers hat sich innerhalb von 60 Jahren auch der Zustand des Oberbodens erheblich verbessert.

In zwei Beständen (80 j. Fichtenbaumholz mit 130 j. Altlichten, beginnender Naturverjüngung, gruppenweiser Vor-

einbringung der Buche auf Bestandslücken und 120 j. mehrschichtiger Mischbestand aus Fichte und Buche) wurden Fragen der Vorratspflege, der Mischwaldbegründung und -erhaltung eingehend erörtert. Etwas (mehr) Tanne könnte dem Wald nicht schaden. Doch ist dies eine Frage der sehr vitalen Buche, die auch die Fichte bedrängt, und wohl auch eine Frage des Wildes.

Daß „das Schlechteste“, weil eben immer relativ, nicht unbedingt „zuerst fallen“ muß, demonstrierte Herr v. Gadow indem er eine knorrige, rückgängige Eiche (mit freudiger Zustimmung des Waldbesitzers und aller Exkursionsteilnehmer) durch Auskreuzen des Reißhakenzeichens von der Fällung verschonte.

Danneckers Spuren waren in Mittelbiberach deutlich zu sehen, eine Folge nicht zuletzt auch des Festhaltens an der einmal als richtig erkannten waldbaulichen Zielsetzung. Auch dafür war dem Waldbesitzer am Schluß der gelungenen Exkursion Anerkennung und Dank auszusprechen.

Im Bannwald „Brunnenholzried“ des Forstamtes Bad Schussenried

Für das Forstamt Bad Schussenried (Gesamtwaldfläche 6700 ha, davon 2800 ha Staatswald mit 25000 fm Jahreshiebsatz) ist der 75 ha große Bannwald „Brunnenholzried“ von der Fläche her gesehen gewiß nur ein Anhängsel. Aber man merkte es dem Forstamtsleiter, Oberforstrat PETER JANSEN deutlich an, daß er den Bannwald mit großer persönlicher Hingabe als Kleinod der Natur und des Naturschutzes hütet. Unter seiner Führung durchstreiften wir auf schmalem Pfad ein buntes Mosaik von Standorten und Waldgesellschaften: Spirken-

III. Im Verlauf des Frühjahrs und des Vorsommers meldeten sich viele Interessenten und bekundeten ihren Willen, mehr zu wissen, mitzuarbeiten, und drückten ihren Wunsch aus, eine Arbeitsgruppe zu bilden.

IV. Ende April/Anfang Mai wurde der Beschluß gefaßt, die Gründungsversammlung auf den 8. und 9. September auf dem Odilienberg im Elsaß einzuberufen. Die ganze Sekretariatsarbeit wurde vom Regional-Naturpark Nordvogesen sowie von der Schule Les Barres in hochverdankenswerter Weise übernommen.

V. Am Gründungstage fanden sich ca. 130 Freunde in Truttenhausen zusammen, und die Tagung begann mit einem Besuch des Privatwaldes Landsberg in drei Gruppen, welche jede von einem Waldbauprofessor und einem Mitglied der Besitzerfamilie geführt wurde. Die eigentliche Gründungsversammlung wurde eingeleitet mit einem Vortrag von Herrn Prof. Dr. H.-J. OTTO, Waldbaureferent der Niedersächsischen Landesforstverwaltung und Gründungsmitglied von PRO SILVA, welchen er im Anhalt an seinen Aufsatz in der AFZ v. 14.7.90; Nr. 28-29/90 hielt.

Nach einigen Diskussionen wurde die Gründung von PRO SILVA FRANCE beschlossen, welche vorläufig von ca. 80 Unterzeichnern bestätigt wurde. Der anschließend gewählte Verwaltungsrat wählte den Ausschuß wie folgt:

Präsident	Michael HUBERT
Vizepräsident	Brice de TURCKHEIM
Schatzmeister	François BESSIERES
Generalsekretär	Marc VERDIER

Der Sitz ist Truttenhausen, F-67140 Barr, FAX (33) 88 08 57 25.

VI. Am anderen Tag – 9. September – wurde abermals ein Waldbesuch organisiert, an dem ca. 110 Personen teilgenommen haben. Die besichtigten Waldbestände sind im Besitz der DIETRICH AG, bei Niederbronn und wurden in zwei Gruppen geführt. Die besprochenen Themen waren hauptsächlich die Überführung gleichaltriger Bu/Kie/Ei-Hochwälder in strukturierte Bestände mit langfristiger Verjüngung und Einzelbaumpflege.

Am Anfang der Tagung wurde den Anwesenden ein Fragebogen ausgehändigt, um die Wünsche der Teilnehmer zu erkunden. Die Auswertung hatte folgendes Ergebnis:

- Die Zusammensetzung der Mitglieder ist ebenso strukturiert wie ein Plenterwald: Alter von 22 bis 83 Jahre, geographische Herkunft von Nord- bis Süd-, von West- bis Ostfrankreich, aus Ebene, Gebirge, Laub- und Nadelwäldern, Waldbesitzer, Forstbeamte, Unternehmer, auch „Grüne“ und Ökologen.

- die Begründung für Mitgliedschaft und Interesse an PRO SILVA war: Unzufriedenheit mit traditioneller Waldbehandlung, Schwierigkeiten bei der Bestandserneuerung, Drang nach besserer Stabilität und Wahrung des ökologischen Gleichgewichtes, Streben nach besserer Wirtschaftlichkeit, Wildschadenssorgen.

Der Präsident von PRO SILVA freut sich über diese Gründung und ist allen Mitarbeitern zu großem Dank verpflichtet. Er wünscht, daß dieses Beispiel in anderen Ländern nachgeahmt werde, und ist jederzeit zu helfen bereit, damit tatsächlich etwas unternommen wird.

Begegnung und Erinnerung in Mecklenburg

Von Wolf-Heinrich v. Gadow, Lensahn

Am 16. März 1990 fuhr ein Bus mit Waldbesitzern und Forstleuten aus Schleswig-Holstein nach Mecklenburg. Die Fahrt ging von Lübeck über Grevesmühlen – Wismar – Neukloster in das frühere Mecklenburgische Forstamt Schlemmin/Bützow zur „Hohen Burg“. Dort wurden wir empfangen und durch den Direktor des Staatlichen Forstwirtschaftsbetriebes Güstrow, Oberforstmeister Heine, begrüßt.

Im Restaurant „Hohe Burg“, schön gelegen im Schlemminer Wald, erfolgte eine eingehende Einführung durch Herrn Heine und Herrn Friz in die dortigen Verhältnisse: Organisation, Forstwirtschaft, Waldbau, Holzverwertung usw. Der ganze Nachmittag war – bei gutem Wetter – der Besichtigung des Reviers Schlemmin gewidmet.

Um es vorweg zu nehmen: Die schönsten und tiefsten Eindrücke dieses Tages waren, daß wir viele unserer Berufskameraden kennenlernen und uns intensiv unterhalten konnten, daß wir mit ihnen sprechen durften! Sie waren doch bisher „Geheimnisträger“. Mit ganzen zwei Forstleuten der DDR war mir bisher persönlicher und schriftlicher Kontakt gelungen! Vom Fleck weg haben wir uns gut verstanden und freuen uns auf den zukünftigen Ausbau dieser Verbindung. Mir scheint, daß diese unter Forst- und Waldleuten schnell gelingt, da ja schon die Berufspassion besonders verbindet. Es gibt nun kein „drüben“ mehr! Wir freuen uns schon auf die Tage, wenn wir unsere Brüder bei uns als Gäste in den Holsteiner Wäldern begrüßen können!

Für neun Punkte der Waldbegehung bekamen wir ausführliche Unterlagen. Hier kann nur kurz darauf eingegangen werden. Wenn auch schon standortliche Unterschiede vorhanden sind, so sind die Verhältnisse z. B. von Schlemmin und Lensahn – jungdiluviale End- und Grundmoräne – doch ähnlich.

Im Revier Schlemmin ist noch – im Vergleich zum Staatl. F.-W.-Betrieb Güstrow – ein relativ hoher Laubholzanteil von 58 Prozent, Buche rund 27 Prozent, vorhanden. Die Erhöhung dieses Anteils, besonders bei Buche, gehört zum Wirtschaftsziel. Die Hauptverjüngungsform der Buche ist der Großschirmschlag. Häufig wird die Buche auch im Voranbau unter Eiche, Kiefer und Lärche nachgezogen.

In der Regel wird die Buche ab Alter 120 Jahren verjüngt mit einem Überhaltzeitraum von 40 bis 50 Jahren und einem Zieldurchmesser der Wertstämme von ca. 70 cm i. Br. Besonders betont wird die Pflege der Wertstämme und die Halbschattenerziehung der Jungwüchse.

An Mischhölzern wurden genannt bzw. gezeigt: Eiche (gut!); Esche, Ahorn, die anscheinend nicht so gefördert werden wie bei uns; Kirsche (sehr gefördert); Kiefer (grob); Fichte (Rotfäule, Schälschäden); europäische Lärche (schlesische Herkünfte, gute Qualität); Japanische Lärche (keine geeigneten Herkünfte? Wahrscheinlich im mehr kontinentalen Klima nicht so geeignet wie in Schleswig-Holstein?). Douglas wird zunehmend angebaut. Von den Tannenarten haben sich bewährt: *Ab. grandis*, *nobilis* (*procerea*), *Nordmanniana*, alle geeignet für Schmuckreisig. Auch *Thuja* und *Chamaecyparis* werden neuerdings in geringem Maße angebaut. Von Interesse sind auch *Sequoia* und *Metasequoia*.



Gutes Buchen- und Eichenaltholz

Der Vorrat im Revier Schlemmin beträgt zur Zeit 232 fm/ha.

Die Voraussetzungen der dortigen Waldwirtschaft im Vergleich mit unserer sind zu einem Teil sehr andere. Das bedeutet auf keinen Fall Kritik, aber fordert Verständnis. In Zukunft wird ein reger Austausch sicher Anregungen für beide Teile bringen.

Dieser Tag im Schlemminer Wald war für mich reich an Erinnerungen. Als Forstreferendar war ich im Mai 1937 im Forstamt Schlemmin und Gast im Hause von Arnswaldt. Für mich war Oberforstmeister H. J. von Arnswaldt die

Spitze unter vielen guten Lehrmeistern im damaligen Mecklenburg. Zu meiner großen Freude hat man sich auch jetzt in den letzten Jahrzehnten bemüht, in seinem Sinne weiterzuarbeiten. Dies wurde wiederholt erwähnt. Ich sah an diesem Tage so manchen älteren Eichen- und Buchenbestand und schöne alte Einzelbäume, die ich schon damals kannte. Herr von Arnswaldt, der große Buchenspezialist, hat in meiner alten Heimat Mecklenburg und meiner neuen Heimat, seit 1939 Schleswig-Holstein, großen Segen hinterlassen – in Buchenwäldern und als überzeugender Vorgesetzter und Lehrmeister für viele junge Forstleute.

Das Wiedersehen mit dem Schlemminer Wald hatte für mich auch einen sehr traurigen Punkt: Ich erinnerte mich noch an den „Schwarzen See“, eine besondere landschaftliche Kostbarkeit. Ein Moorsee war umgeben von schönen krummen Kiefern und Birken. Es war ein Naturschutzgebiet, kein Wirtschaftswald. Der Rundgang um den See an dem schönen Ufer war für Naturfreunde ein großes Erlebnis. Jetzt hat die Naturschutzbehörde die Pflege dieses Gebietes übernommen. Der See wurde angestaut, trat über seine Ufer, der schöne Seerand ertrank. Tote Bäume stehen im Wasser. Ein Trauerspiel. Mir scheint, daß in Ost und West Naturschutz und eine vernünftige Waldwirtschaft noch viel tun müssen, um einen harmonischen gemeinsamen Weg zu finden. Als Angehöriger der „Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft“ bin ich überzeugt, daß dieser Weg gefunden werden kann und muß, wenn alle Seiten guten Willens sind!

Abgesehen von diesem einen Punkt der Trauer war der 16. März ein großer Tag schöner und tiefer Eindrücke. Sicher werden alle Teilnehmer dem Oberforstrat Hewicker und unseren mecklenburgischen Gastgebern von Herzen dankbar sein.

Konrad Klotz 85 Jahre

Am 26. Oktober 1990 beging Oberregierungsforstrat a. D. KONRAD KLOTZ, der weit über die Grenzen Bayerns hinaus bekannte Forstmann und Maler, seinen 85. Geburtstag. Konrad Klotz war Unterzeichner des Gründungsaufufes der ANW 1950 und ist Ehrenmitglied der ANW-Landesgruppe Bayern.

Die diesjährige Herbsttagung führte uns in das Staatl. Forstamt Zwiesel, seiner langjährigen Wirkungsstätte. Dort erhielt er die KARL-GAYER-MEDAILLE des Bundes Naturschutz in Anerkennung seiner großen Verdienste, die er sich als Vorkämpfer für naturgemäße Waldwirtschaft erworben hat.

Wir beglückwünschen den Jubilar! In der nächsten Ausgabe des DAUERWALD werden wir eine Würdigung seines Lebenswerkes bringen.

Karl-Friedrich Sinner
ANW-Landesgr. Bayern

Spitze unter vielen guten Lehrmeistern im damaligen Mecklenburg. Zu meiner großen Freude hat man sich auch jetzt in den letzten Jahrzehnten bemüht, in seinem Sinne weiterzuarbeiten. Dies wurde wiederholt erwähnt. Ich sah an diesem Tage so manchen älteren Eichen- und Buchenbestand und schöne alte Einzelbäume, die ich schon damals kannte. Herr von Arnswaldt, der große Buchenspezialist, hat in meiner alten Heimat Mecklenburg und meiner neuen Heimat, seit 1939 Schleswig-Holstein, großen Segen hinterlassen – in Buchenwäldern und als überzeugender Vorgesetzter und Lehrmeister für viele junge Forstleute.

Das Wiedersehen mit dem Schlemminer Wald hatte für mich auch einen sehr traurigen Punkt: Ich erinnerte mich noch an den „Schwarzen See“, eine besondere landschaftliche Kostbarkeit. Ein Moorsee war umgeben von schönen krummen Kiefern und Birken. Es war ein Naturschutzgebiet, kein Wirtschaftswald. Der Rundgang um den See an dem schönen Ufer war für Naturfreunde ein großes Erlebnis. Jetzt hat die Naturschutzbehörde die Pflege dieses Gebietes übernommen. Der See wurde angestaut, trat über seine Ufer, der schöne See-Strand ertrank. Tote Bäume stehen im Wasser. Ein Trauerspiel. Mir scheint, daß in Ost und West Naturschutz und eine vernünftige Waldwirtschaft noch viel tun müssen, um einen harmonischen gemeinsamen Weg zu finden. Als Angehöriger der „Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft“ bin ich überzeugt, daß dieser Weg gefunden werden kann und muß, wenn alle Seiten guten Willens sind!

Abgesehen von diesem einen Punkt der Trauer war der 16. März ein großer Tag schöner und tiefer Eindrücke. Sicher werden alle Teilnehmer dem Oberforststrat Hewicker und unseren mecklenburgischen Gastgebern von Herzen dankbar sein.

Konrad Klotz 85 Jahre

Am 26. Oktober 1990 beging Oberregierungsforststrat a. D. KONRAD KLOTZ, der weit über die Grenzen Bayerns hinaus bekannte Forstmann und Maler, seinen 85. Geburtstag. Konrad Klotz war Unterzeichner des Gründungsauftrages der ANW 1950 und ist Ehrenmitglied der ANW-Landesgruppe Bayern.

Die diesjährige Herbsttagung führte uns in das Staatl. Forstamt Zwiesel, seiner langjährigen Wirkungsstätte. Dort erhielt er die KARL-GAYER-MEDAILLE des Bundes Naturschutz in Anerkennung seiner großen Verdienste, die er sich als Vorkämpfer für naturgemäße Waldwirtschaft erworben hat.

Wir beglückwünschen den Jubilar! In der nächsten Ausgabe des DAUERWALD werden wir eine Würdigung seines Lebenswerkes bringen.

Karl-Friedrich Sinner
ANW-Landesgr. Bayern

Zum 80. Geburtstag von Oberforstmeister a. D. Wolf-Heinrich von Gadow



Am 20. August dieses Jahres feierte Herr v. Gadow seinen 80. Geburtstag. Wenn jemals die stereotype Redewendung „in erstaunlicher geistiger und körperlicher Frische“ für einen Jubilar zutraf, dann für Herrn v. Gadow, an dessen sehr fröhlicher Geburtstagsfeier ich teilnehmen durfte.

Es ist für mich, der ich gerade halb so alt bin wie Herr v. Gadow, nicht leicht, die treffenden Worte zu diesem Anlaß zu finden. Als ich ihn kennenlernte, war er bereits Mitte 60 und stand auf dem Sprung in den Ruhestand (der auf Grund seiner ungebrochenen Aktivität so sehr ruhig aber nicht werden sollte!). Mein Vater hatte ihn gebeten, mich für ein Jahr als Praktikant in sein Forstamt zu nehmen und Dank der Großzügigkeit des Waldbesitzers, SKH des Herzogs v. Oldenburg, wurde mir diese Lehrzeit ermöglicht. Rückblickend betrachtet ist Herr v. Gadow in diesem Jahr zu einer der prägenden Persönlichkeiten in meinem Leben geworden, da er nicht nur ein begnadeter Waldbauer ist, sondern auch die Gabe hat, sein Wissen unpräntiös, aber um so eindringlicher an Jüngere weiterzugeben.

Herr v. Gadow hatte die große Freude, ein Berufsleben lang in ein und demselben Forstbetrieb wirken zu können. Vierzig Jahre lang diente er dem Haus Oldenburg treu, verantwortungsbewußt und mit seiner ganzen Kraft, davon 31 Jahre als Forstamtsleiter. In diesen Jahren entwickelte sich das Forstamt Lensahn zu einem der bekanntesten und sicher auch schönsten Beispielbetriebe naturgemäßer Waldwirtschaft. Dank seiner pflegenden Hand und unter tätiger Hilfe einer Reihe waldbaulich besonders passionierter und einsatzbereiter Revierbeamter (ich denke, es ist im Sinne des Jubilars, wenn ich hier die Oberförster Hamer, Höltig, Lange, Prühs und Köhn besonders erwähne) entstanden Waldbilder von großer Dynamik, Schönheit und Harmonie. Konsequenz im Ausnutzen der Gunst des Standorts, konsequent im Festhalten am Prinzip der Vorratspflege und ebenso konsequent in der Abkehr vom Bestandesdenken

gelang es Herrn v. Gadow, einen mehr oder weniger gleichaltrigen Wald über die Phase der Zweistufigkeit zur Mehrstufigkeit zu führen. Besonders in Erinnerung sind mir die Abteilungen Großkoppel mit ihren gewaltigen Wertbuchen, Steinbek, Hellberg, nicht weniger eindrucksvoll die großflächige Buchenwertholzproduktion im „Großen Holz“ und im Revier Schönwalde.

Seine lange Berufserfahrung, seine allgemein anerkannte Autorität und sein beispielhafter Einsatz für die Sache des Waldes haben ihn zu einem prägenden und richtungsweisenden Mitglied der ANW werden lassen.

Wie bei allen bedeutenden Menschen konnte es nicht ausbleiben, daß es schon jetzt die schönsten Geschichten über Herrn v. Gadow gibt. In allem Respekt und vor allem in der Gewißheit, daß er zu den Menschen zählt, die auch über sich selbst herzlich lachen können, will ich ein bißchen erzählen. Vor nicht allzu langer Zeit eröffnete ihm der Zahnarzt, es sei Zeit für die dritten Zähne. In die Zeit der Behandlung fiel eine ANW-Tagung, die Herr v. Gadow unter keinen Umständen versäumen wollte. So ließ es sich nicht vermeiden, daß er mit zahnlosem Oberkiefer erschien, was ihm verständlicherweise unangenehm war und weshalb er sich, ganz gegen seine Gewohnheit, nicht an der Diskussion beteiligte. Auf diesen Umstand angesprochen meinte er lapidar: „Ich kann nicht sprechen, ich habe zum ersten Mal in meinem Leben einen Kahlschlag ausgezeichnet!“

Die schönste Geschichte habe ich selbst miterlebt und die Erinnerung daran treibt mir noch heute Tränen des Vergnügens in die Augen.

Der Schwiegervater SKH des Herzogs v. Oldenburg war SD der Fürst Löwenstein aus Kreuzwertheim. Dieser erschien gelegentlich in Güldenstein, um seine Kinder zu besuchen. Während dieser Aufenthalte wurde Herr v. Gadow regelmäßig gebeten, den Fürsten zu einem Waldbegang abzuholen. Herr v. Gadow tat dies gerne, zumal sich beide Herren sehr schätzten. Lediglich eine Tatsache ließ einen Reif auf die gegenseitige Zuneigung fallen, der alte Fürst war ein engagierter Vertreter der Bodenreinertragslehre und Protagonist des Altersklassenwaldes. Obwohl beide natürlich seit langen um diesen Umstand wußten und es längst aufgegeben hatten, sich gegenseitig zu überzeugen, blieben spitze Bemerkungen in die jeweils andere Richtung nicht aus.

Wir fuhren also in Herrn v. Gadows Wagen, neben ihm der Fürst und ich im Fond. So erreichten wir das Revier Schönwalde und dort die Abteilung Wildkoppel. In einem wunderschön gepflegten ca. 80jährigen Baumholz aus Buche, Lärche und etwas Eiche mit unterständiger Buche fragte der Fürst: „Herr v. Gadow, wann wollen Sie diesen Bestand nutzen?“ Unter Aufbietung seiner ganzen Kontenance versuchte Herr v. Gadow zum x-ten Mal, dem Fürsten das Prinzip der Vorratspflege nahezubringen, sprach vom Ausreifenlassen des Einzelstammes und dem Wert des Halbschattens. Als er geendet hatte kam die vorwurfsvolle Antwort des Fürsten: „Vom Zinsverlust haben Sie wohl noch nie etwas gehört?!?“

Eine letzte Geschichte will ich erzählen, die wie kaum eine andere typisch für den passionierten Waldbauer ist. Während meiner Lehrzeit rang sich Herr v. Gadow drei Tage Urlaub ab, um mit seiner Frau nach Berlin zu reisen. Zurückgekehrt erzählte er mir vom Erlebten, um mit folgendem Satz zu enden: „Und wissen Sie, was mich am allermeisten beeindruckt hat? Die Eichen im Grunewald!“

Das Erzählte möge dazu beitragen, daß auch diejenigen unter den ANW-Mitgliedern, die Herrn v. Gadow bisher nicht persönlich kennengelernt haben, erkennen, welch' große Liebenswürdigkeit und menschliche Wärme er ausstrahlt. In großer Dankbarkeit gratulieren wir ihm zum Geburtstag, wünschen ihm Glück, Gesundheit und Gottes Segen für das neunte Lebensjahrzehnt.

Sebastian Frhr. v. Rotenhan

Zwangsründe

für einen freien Waldbaustil im Sinne einer naturnahen-naturgemäßen-vorratspfleglichen Waldwirtschaft.

Von Joachim Conrad, Göttingen*)

Unabhängig von den propagierten, epochebedingten und in der Lehrmeinung vorherrschenden Waldbaumethoden haben nach dem „Gesetz des Vorhandenen“ (v. Arnswaldt) phantasievolle, bewegliche Forstleute schon vor Förstergenerationen ihre ihnen anvertrauten Forsten „naturgemäß“ behandelt, ohne diesen Ausdruck gekannt zu haben. Wirtschaftliche und/oder ökologische Überlegungen drängten sie zwangsläufig zu neuen, unorthodoxen Waldbau-techniken. Solche *Zwangsründe* waren und sind bis in die heutige Zeit:

- **Eine besondere Wald- oder Bestandesgeschichte** wie z. B. hochgewachsene Mittelwälder mit mehreren Alters- oder Stärkestufen in enger Mischung (z. B. Realgenossenschaftsforsten mit hohem Laubholzanteil in Südniedersachsen), stets plenterartige Eingriffe in Bauernwälder (z. B. in der Schweiz und in Süddeutschland) oder naturnahe, kaum bewirtschaftete Bestände in schwer zugänglichen Lagen (z. B. im Bayerischen Wald).

*) FOR a. D. J. Conrad war drei Jahrzehnte Leiter des Stadtforstamtes Göttingen

- **Streben nach Nachhaltigkeit** der Holz- und Gelderträge und damit auch der Ausgaben bei *Kleinwald*besitzern. Großschlagverfahren stören erheblich die Kontinuität oft über Menschengenerationen hinaus.
- **Waldkalamitäten und -katastrophen** nach Stürmen, Insektenbefall, Pilzkrankheiten, Buchenrindenschleimflußkrankheiten, Schadimmissionen und dgl. In den durchlöcherten Beständen galt es, den noch zuwachstüchtigen Rest stehen zu lassen, zu unterbauen und die Lücken künstlich oder natürlich wieder zu bestocken.
- **Anthropogen bedingte, kalamitätsartige Eingriffe** wie z. B. nach erzwungenen Kriegs- und Nachkriegshieben besonders auf bestimmte Sortimente (Lauenburger Kreisforsten).
- **Stark anormale Altersklassengliederung**, verbunden mit dem Zwang zur Nachhaltigkeit durch zeitliches Strecken der Altholznutzungen und der damit verbundenen Kosten für Neukultivierungen (u. a. ein Grund für die Bewirtschaftung des „Landteiles“ des FoA Stauffenburg seit Dr. W. WOBST).
- **Stark unterschiedliche Reifezeiten** der Hauptwirtschaftsbaumarten bei Nutzung nach **Zieldurchmessern** in Mischbeständen, z. B. Wertholzkiefernzucht in Mischung mit anderen Nadelbaumarten, zukünftige Wertreichen in Mischung mit Buche (Spessart, Pfälzer-Wald, Gohrde), Edellaubhölzer mit höheren Reifezeiten (Bergahorn, Esche, Ulme, Linde auf Kalkrendzinen) als die Rotbuche (Stadtforstamt Göttingen).
- **Reservebildung** bei typischen Wertholz-Mode-Baumarten bei Abflauen der Konjunktur *oder* auch *Eingriff ins Kapital* bei Hochkonjunktur. Konjunkturbedingt können die Preise um mehrere 100 % schwanken (z. B. Ölivenesche, Bergahorn, helle Ulme, Linde...). Das gilt auch für die Nachfrage nach Formwerthölzern (z. B. Ramppfähle).
- **Zwang zu einer ständigen Dauerwaldbestockung** z. B. im Gebirge an der oberen Baumgrenze, auf lawinengefährdeten Hängen, in Auewäldern und Wasserschutzgebieten.
- **In typischen Erholungsgebieten**, in denen die ortsansässigen Bürger oder ihre Gäste einen möglichst abwechslungsreichen, vielstufigen Mischwald wünschen (z. B. Stadt Göttingen).

Man könnte – besonders aus der heutigen Sicht – noch eine Reihe weiterer Gründe anführen. Stichwortartig will ich nur anführen: Das Streben nach stabilen Wäldern, das Ausnutzen kleinerer Standortsunterschiede, die Inhomogenität nach Wert und Stärken vieler gleichaltriger Reinbestände, besonders bei Laubholz, Verbesserung der ökologischen Vielfalt der Wälder oder das anerzogene Denken in Menschengenerationen vieler adeliger Waldbesitzer. Auch Letzteres soll einmal betont werden!

Entscheidend ist: So mancher „Altvordere“ hat uns Wälder oder Teile davon hinterlassen, die nun – alt genug – aussagefähig werden und als Beispiele vorgezeigt werden können. Dazu gehörte allerdings eine kontinuierliche Waldbehandlung im o. g. Sinne. Gute Beispiele dafür bietet die *Niedersächsische Landesforstverwaltung*. Forstämter wie *Stauffenburg* und *Erdmannshausen* werden immer mit einem „Naturgemäßen“ besetzt. Das Lob soll auch meiner *Stadt Göttingen* gelten, wo seit 1925 (FRÜCHTENICHT) ein freier Waldbaustil geübt wird.

Grundsatzklärung der ANW zur Schalenwildfrage

Verabschiedet von der Bundesdelegiertenversammlung der Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft (ANW) am 8. Mai 1990 in Friedrichshafen

Seit Jahrzehnten wird die Waldwirtschaft durch überhöhte Schalenwildbestände wesentlich behindert. Die gesetzliche Forderung, nach der Schalenwildbestände in ihrer Höhe mit den Erfordernissen der Forstwirtschaft in Einklang gebracht werden müssen, ist bundesweit selten erfüllt.

Überhöhte Schalenwildbestände verhindern das Aufkommen gemischter Verjüngungen, führen zu einer Verarmung der Bodenvegetation, schränken die Baumartenwahl ein, vermindern die Stabilität und Strukturvielfalt der Wälder.

Die zur Abwehr solcher Beeinträchtigungen von privaten, staatlichen und kommunalen Waldeigentümern alljährlich aufzubringenden Millionensummen sowie die zwar weniger offensichtlichen, aber gleichwohl vorhandenen Ertrags- einbußen tragen wesentlich zur wirtschaftlichen Misere der deutschen Forstwirtschaft bei. Der angerichtete ökologische Schaden ist in Mark und Pfennig gar nicht quantifizierbar.

Forderungen:

Zur Sicherstellung einer Forstwirtschaft, die das Streben der Eigentümer nach angemessenen Erträgen ebenso erfüllt wie die berechtigten Ansprüche der Gesellschaft an eine naturfreundliche und umweltverträgliche Bewirtschaftung der Wälder, stellt die ANW folgende Forderungen:

- 1) Die Schalenwildbestände sind auf die Tragbarkeit der Waldvegetation einzuregulieren. Alle standortheimischen Baum- und Straucharten sowie die Bodenpflanzen müssen ohne besondere Schutzmaßnahmen wachsen können.
- 2) Grundlage für jede Abschlußplanung muß der Zustand der Waldvegetation sein, der bundesweit periodisch mit objektiven Aufnahmeverfahren (Verbißgutachten) zu erheben ist.
- 3) Die Fütterung von Rehwild ist zu verbieten.
- 4) Alle gesetzlichen Trophäenschauen sind abzuschaffen.
- 5) Eine Reglementierung darf die Abschlußerfüllung nicht erschweren. Schalenwildabschlußpläne sind Mindestabschlußpläne, die sich am Ergebnis des Verbißgutachtens auszurichten haben.
- 6) Die Schußzeit für Rehböcke ist bis in den Winter hinein auszudehnen und an die des weiblichen Rehwildes anzugleichen.
- 7) Rehwild kann mit den seit 1934 gesetzlich erlaubten Methoden in seinem Bestand nicht ausreichend reguliert werden. Deshalb sind Gesellschaftsjagden und der rauhe Schuß wieder zuzulassen. Vor 1934 war dies in Deutschland üblich, waldfreundliche Länder wie die Schweiz sind von diesem erfolgreichen Verfahren nie abgegangen, andere wie z. B. Vorarlberg haben diese Methoden im Interesse der Wälder wieder zugelassen.
- 8) Rotwild läßt sich, so man nur will, mit den heute zulässigen Jagdmethoden beliebig auf tragbare Dichten regulieren. Eine Ausweitung der Rotwildgebiete muß ausgeschlossen werden. Muß Rotwild zu seiner Erhaltung gefüttert werden, so sind dafür in Rotwildgebieten Wintergatter zu schaffen, in denen eine Regulierung vorgenommen werden kann.
- 9) Exotische Schalenwildarten wie Sika-, Muffel- und Damwild dürfen nicht mehr eingebürgert werden. Ansonsten gilt das für Reh- und Rotwild Gesagte sinngemäß. Gamswild ist auf seinen natürlichen Lebensraum außerhalb des Waldes zu beschränken.
- 10) Die Wiedereinbürgerung von heimischen Raubwildarten ist zu fördern.

ANW-Bücherdienst Ebrach

Kloster-Ebrach-Straße 3, 8612 Ebrach

Der ANW-Bücherdienst ist eine Einrichtung der Bundes-ANW. Seine Aufgabe besteht darin, Schrifttum über naturgemäße Waldwirtschaft (auch i. w. S.) preisgünstig an die Mitglieder und Freunde der ANW abzugeben. Für Bestellungen liegt eine Postkarte bei. Zu den nachstehend genannten Preisen werden zusätzlich die Portokosten erhoben. Folgende Bücher können zur Zeit abgegeben werden:

HANS-JÜRGEN VON ARNSWALDT, WERTKONTROLLE, Preis 26,- DM

Diese Festschrift (96 S.) zur Verleihung des Karl-Abetz-Preises 1974 enthält eine geschichtliche und inhaltliche Darstellung der Wertkontrolle, erläutert an zahlreichen Beispielen des Lensahner Waldes und des Sachsenwaldes. Die Schrift ist auch ein ergreifendes persönliches Dokument des Verfassers.

AUGUST BAUMANN, DER WALDBAUER, Preis 41,- DM

Nachdruck der von Baumann verfaßten Mitteilungsblätter der Waldbauernvereinigung Holzkirchen. Wie der Verfasser seinen geliebten Waldbauern im bayer. Oberland Grundfragen des Waldbaues, der Waldwirtschaft, der Einzelstammnutzung u. v. a. in Form streng fachlicher Beiträge, praktischer Ratschläge und humorvoller Erzählungen vermittelt, verrät große Passion und Meisterschaft. Auch ein zeitgeschichtlich interessantes Lesebuch und Schatzkästlein. Format 30 x 20 cm, Umfang 1040 S.

AUGUST BIER UND DER WALD IN SAUEN, Preis 6,- DM

Der Sonderdruck enthält einen Vortrag, den Prof. August Bier, der berühmte Chirurg und Waldarzt, vor dem »Verein der Freunde Bärenthorens« gehalten hat. Die kleine Schrift ist auch heute noch lesenswert, führt sie doch hin zu einer Ganzheitsbetrachtung des Waldes und zu den Anfängen der Dauerwaldbewegung.

Verlag Erde und Kosmos, 1984, 20 S.

WOLF HEINRICH VON GADOW, NATUR UND WALDWIRTSCHAFT, Preis 20,- DM

Dieses Buch vermittelt Erfahrungen und Gedanken, die im Herzogl. Oldenburgischen Forstamt Lensahn in Ost-Holstein gewonnen wurden. Es gibt allen Interessierten an Wald und Waldbau Anregungen. Es will dabei nichts beweisen und nicht belehren. Die Faszination des Buches geht von den Bildern aus. Roland Repro Bremen, 1982, 61 S.

KARL GAYER, DER GEMISCHTE WALD, Preis 13,- DM

Das berühmte, bei Paul Parey 1886 mit dem vollen Titel »Der gemischte Wald, seine Begründung und Pflege, insbesondere durch Horst- und Gruppenwirtschaft« erschienene Buch liegt in einer guten Faksimileausgabe mit einem Bildnis des Verfassers vor.

Roland Repro Bremen, 1989, 168 S.

KARL REBEL, WALDBAULICHES AUS BAYERN, Preis 31,- DM

Rebels bekanntes Werk, 1922 und 1924 in zwei Bänden erschienen, ist auch heute noch Seite für Seite eine spannende Lektüre. Die beiden Bände liegen nun in einem Band zusammengefaßt in einer guten Faksimileausgabe mit einem Bildnis des Verfassers vor.

Roland Repro Bremen, 1982, 521 S.

HEINRICH REININGER, ZIELSTÄRKEN-NUTZUNG, Preis 30,- DM

Das im Österreichischen Agrarverlag erschienene Buch ist jedem zu empfehlen, der mehr als bisher über naturgemäße Waldwirtschaft, Vorratspflege, Einzelstamm- und Zielstärkennutzung erfahren möchte. Heinrich Reininger hat der Dauerwaldidee als Wirtschaftler und als Buchautor neue, starke Impulse gegeben.

Österreichischer Agrarverlag Wien, 1987, 163 S.

Buchbesprechung: „Wir tun was für naturnahe Wälder“ ist das von GEORG MEISTER, Bad Reichenhall verfaßte Buch des Franckh-Kosmos-Verlages betitelt, das im Buchhandel zum Preis von 19,80 DM erhältlich ist. Das Buch ist für Jugendliche (12 bis 17 J.) und für interessierte Erwachsene bestimmt, die sich über den Lebensraum Wald, Waldschäden und Hilfe für den Wald (Gebirgs-wald) kundig machen wollen. Auch als Geschenkbuch für den Familien- und Freundeskreis zu empfehlen.

Vom ältesten Kunstforst zum standortgemäßen
und funktionsgerechten Mischwald

Tagung der ANW Bayern am 18. und 19. Mai 1990 im Nürnberger Reichswald



Exkursionsteilnehmer: Ministerialdirektor Otto Bauer, Ltd. MR Dr. O. Seitscheck, S. Frhr. v. Rotenhan, K. Fr. Sinner, von rechts nach links



Vorratspflege im ungleichaltrigen Laubmischwald



Waldumbau durch Eichenuntersaat im Kiefernbaumholz